Thorner Zeitung.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 93. Sonntag, den 22. April. 1877.

Jubilate. Sonnen-Aufg. 4 U. 49 M. Unterg. 7 U 9 M. — Mond-Aufg. bei Tage. Untergang 2 U. 59 M. Morg.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

22. April.

1745. Friede zu Füssen zwischen Maria Theresia und Maximilian III., Kurfürst von Bayern.

1809. Schlacht bei Eckmühl, in welcher die Franzosen unter Davoust die Oestreicher unter Erzherzog Carl schlagen.

1864. König Wilhelm von Preussen in Düppel.

23. April.

1616. † Miguel de Cervantes Saavedra, der Dichter des spanischen Musterromans Don Quijote, * 6. October 1547 in der Universitätsstadt Alcalá de Henáres; † zu Madrid.

1660. Friede zu Oliva (Kloster bei Danzig), in welchem Johann Casimir, König von Polen, allen Ansprüchen an Schweden, sowie auf Esthland und Livland entsagt und dafür Kurland, Marienburg Elbing zurückerhält.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Petersburg, 21. April. Der „Regierungsbote" meldet, der Kaiser ist gestern Morgens 5½ Uhr mit dem Thronfolger auf der Warschauer Bahn nach Kischineff abgereist. Im Gefolge befindet sich auch der Großfürst Sergei Maximilianowitsch.

Die Stellung der Mächte zum türkisch-russischen Kriege.

H. Dieses Thema ist seit Beginn des herzegowinischen Aufstandes vor 2 Jahren, der die Orientfrage von Neuem auf die europäische Tagesordnung setzte, schon oft erörtert worden. Doch darf man heute darauf zurückkommen, in dem Augenblicke, wo Niemand mehr daran zweifelt, daß wir an der Schwelle des Krieges stehen, den Klarblickende seit dem August des Jahres 1877 auf's Bestimmteste vorhergesehen haben. Die beiderseitigen Armeen sind allerdings noch — in Europa wenigstens — im Durchschnitt 50—60 geographische Meilen von einander entfernt. Allein, schwerlich dauert es noch bis zum Mai bis türkisches und gegnerisches Blut geflossen sein wird. Im Allgemeinen darf man wohl sagen: Die Haltung der Großmächte ist eine dem russischen Vorgehen gegen die Pforte leidlich günstige. Man kann dies schon daraus entnehmen, daß Rußland überhaupt zum Kriege entschlossen ist. Wenn man uns da antwortet: Im Jahre 1854 sei Rußland ja auch zum Kriege entschlossen gewesen und habe doch eine übermächtige Gegnerschaft vorgefunden als es das Schwert aus der Scheide gezogen und daß es diesmal ebenso werden könne, so weisen wir zur Rechtfertigung unserer Behauptung darauf hin, daß die Situation heute eine von der vor 23 Jahren total verschiedene ist. Damals litt der thönerne russische Koloß noch an Selbstüberschätzung, traute er sich eine Macht zu, die er bei Weitem nicht hatte, — die ihm übrigens auch im nichtrussischen Europa beigemessen wurde — und unterschätzte er das Ausland in entsprechender Weise, so daß die noch in den Erinnerungen von 1812 schwebende moskowitische Diplomatie es gar nicht für nöthig befand, die Stimmung der großmächtlichen Regierungen genau zu sondiren, zu erforschen, was das Czarenreich in diesem und jenem Falle zu erwarten habe und durch geschickte Vorbereitung der Mächte und Abwälzung der Friedensstörung auf den Gegner sich der Neutralität derselben zu versichern. Diese Selbstüberschätzung und Fahrlässigkeit bekam den Russen schlecht, ihre Diplomatie hat sich aber die trüben Erfahrungen hinter die Ohren geschrieben und in solchem Maße zu benutzen gesucht, daß sie diesmal beinahe in den entgegengesetzten Fehler gefallen ist. Länger als 18 Monate hat sie mit den Mächten verhandelt und nur ganz allmählig ihre Absicht hervorgekehrt, event. interveniren und eine Besserstellung der stammverwandten balkanischen Christen mit militärischer Gewalt erzwingen zu wollen. Sie hat eine Geduld ohne Gleichen bewiesen, die Berechtigung einer russischen Intervention — indem sie die Auseinandersetzungen ihrer Rundschreiben durch Ereignisse im Süden der Donau unterstützen ließ, — den anderen Kabinetten so plausibel gemacht, ihre Forderungen so weit herabgestimmt und die heilige Versicherung gegeben, daß Rußland nicht erobern werde, — daß es den Mächten gänzlich unmöglich gemacht war, Front gegen das Czarenreich zu machen. Die russische Diplomatie, welche wohl weiß, daß, wenn Deutschland, Oesterreich oder Frankreich auf die türkische Seite tritt, es um ihre Sache schlecht steht, hat sich diesmal der Neutralität aller andern Mächte versichert, bevor sie den Kriegsreigen eröffnete, Selbst England, das ihm, bei Lichte betrachtet, den Weg nach Konstantinopel nicht vertreten könnte, hat sie mit peinlicher Zähigkeit so lange bearbeitet bis es sich zur Unterzeichnung des europäischen Protokolls bequemte.

Wir sagen also: Rußland hat sich ganz genaue Kunde eingeholt über das, was es bei seinem Vorgehen gegen die Pforte von den Mächten zu erwarten hat, und da es durch den Krimmkrieg gereizt worden ist, so muß man aus seinem kriegerischen Vorgehen schließen, daß es Gewißheit hat, es werde keine Macht den Türken zu Hülfe springen oder es werde, wenn ein solcher Fall eintritt, die Parteinahme der Großstaaten eine solche sein, welche der russischen Sache günstig ist.

Dieser Schluß steht nun auch ganz im Einklange mit dem, was wir über die Haltung der einzelnen Kabinette erfahren haben. Deutschland begünstigt die russische Aktion soweit sie die Emanzipation der südslavischen Christen betrifft, aber nicht nur aus humanitären Rücksichten und weil es keinen Nachtheil für sich davon zu erwarten hat, sondern auch weil es verhindern muß, daß sich Rußland den allianzlüsternen Franzosen in die Arme wirft und aus Dankbarkeit für den großen Dienst, welchen ihm die Haltung Rußlands, das keinen Dienst umsonst thut, im Jahre 1870 erwiesen. Der erfolgreichen Dreikaiserbündniß-Politik hat es nun Rußland ferner zu verdanken, daß auch Oesterreich sich eine russische Intervention im Süden der Donau gefallen läßt. Freilich stellt Oesterreich die Bedingung, daß Rußland nicht erobert, weil dann seine Machtstellung gefährdet würde, und es steht auch fest, daß Oesterreich der Verbündete der Pforte sein würde, wenn Bismarck nicht das Versprechen gegeben hätte, nur so lange die Russen auf der Balkanhalbinsel gewähren lassen zu wollen, so lange sie die Interessen Oesterreich-Ungarns nicht benachtheiligen. Frankreich schwankt allerdings zwischen den beiden Kombinationen eines Zusammengehens mit Rußland und einer französisch-österreich-italienisch-englischen Allianz gegen Deutschlaud und Rußland, einer Allianz, die leider auch noch auf türkische, dänische und schwedische Hülfe rechnet. Allein da Oesterreich für ein solches Bündniß noch nicht „reif" ist, steht dasselbe gänzlich in der Luft und ist Frankreich gehalten, die russische Freundschaft sich zu bewahren. Italien, das, trotz aller Ableugnungen nach Istrien und Südtyrol lechzt, glaubt vorläufig besser zu thun, wenn es die russische Politik unterstützt. England endlich wird auf eigene Faust schwerlich wagen, den Türken zu Hülfe zu springen. Lord Beaconsfield weiß, daß die britische Armee nur das Schicksal der türkischen theilen würde. Anders kann die Lage allerdings nach dem russischen Siege werden, wenn die Moskowiten daran gehen das okkupirte Land in Besitz zu nehmen.

Diplomatische und Internationale Information.

— Es ist eine ziemlich allgemeine Anschauung, daß Rußland kein Recht habe, seine Armee rumänisches Gebiet betreten zu lassen u. daß Rumänien eine ähnlich völkerrechtliche Stellung einnehme, wie Belgien. Hierauf sind auch die Gerüchte zurückzuführen, nach welchen Lord Loftus im Auftrage der englischen Regierung dem St. Petersber Kabinet mitgetheilt haben soll, daß England den Durchzug russischer Truppen durch Rumänien als einen Friedensbruch betrachte. Dieses Gerücht, welches aus anscheinend guter Quelle verbreitet war, ist unbegründet. Durch die englischen Parlamentsverhandlungen werden wir belehrt, daß Rumänien keine besondere völkerrechtliche Stellung einnehme, daß die Neutralität durch keinen Vertrag garantirt ist. In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 17. April erkundigte sich Mr. Sandford beim Vertreter des Auswärtigen Amtes, Unterstaatssekretär Bourke, ob für den Fall eines Krieges zwischen Rußland und der Türkei von den Signatarmächten des Pariser Vertrages von 1856 irgend welche Schritte zur Aufrechterhaltung der Neutralität Rumäniens gethan werden würden, und was für welche. Mr. Bourke anwortete: „Es bestehe keine Garantie für die Neutralität Rumäniens

Das Geheimniß des Fürsten.

Roman.

von

Th. Allmar.

1. Kapitel.

Der Wunsch des Sterbenden.

Die Häuser der kleinen fürstlichen Residenz waren mit Blumen und Kränzen geschmückt; es war ein feierlicher Tag für das ganze kleine Fürstenthum gewesen, am feierlichsten jedoch für die Residenz, in die der junge Regent, der sich bei seinem Volke in den zwei Jahren seiner Regierung schon beliebt gemacht hatte, seine junge, schöne Frau unter Glockengeläut einführte.

Und mit welch' hergewinnendem Lächeln dankte die junge Fürstin denen, die sie jubelnd begrüßten, wie mild und schön war ihr Gesicht, wie schien sie geschaffen, eines liebenden Mannes Weib zu sein.

Ueber die abgeschlossene Ehe des jungen Herrschers waren die verschiedensten Gerüchte verbreitet. Einzelne wollten behaupten, es sei nur eine Convenienz-Heirath, die Liebe habe das hohe Ehepaar nicht verbunden; die junge Prinzessin sollte einen bedeutenden Schatz mitbringen, den der Fürst, der als Prinz recht gut gelebt, sehr wohl brauchen könne, da der Staatsschatz des Ländchens nicht bedeutend war.

Bei kalten, berechnenden Leuten fand diese Behauptung Eingang, bei denen aber, die Herz und Gemüth hatten, nicht. Am wenigsten wollten die Frauen glauben, daß der Fürst, der keinen Bittenden von sich wies, — der Mitgefühl für jeden Leidenden zu haben schien, wo er davon erfuhr, — bei jeder Noth Abhülfe that, — ein junges Weib nehmen sollte, das er nicht liebte. Die kleine Wolke, die man auf seiner Stirn in manchen Momenten gesehen, konnte ganz andere Gründe haben; ist ja das Leben eines Herrschers nicht so sehr beneidenswerth, als es den Anschein hat!

Der Tag war prächtig gewesen, obgleich, da es tief im Herbste war, etwas kühl; gegen Abend jedoch floß ein kalter Regen hernieder, der immer dichter und stärker wurde; auch ein Sturm erhob sich, der so an Kraft zunahm, daß er die Steine von den Dächern herniederschleuderte, — es war ein schreckliches Unwetter ausgebrochen. Die Menschen, die sich noch vor dem Dunkelwerden am Schlosse aufgestellt hatten, das am Ende der Stadt auf einer Anhöhe lag, und das jetzt ganz hell erleuchtet war, mußten fort, sie konnten sich kaum aufrecht halten.

„Nein, das ist doch ein zu grausiges Wetter; wenn es nur kein böses Omen für die junge Fürstin wird," kam es klagend aus manchem mitleidigen Frauenherzen.

Bald war es todt und öde in den Straßen, als vom Schlosse her eine Thür aufgerissen wurde, und ein hoher stattlicher Mann, eingehüllt in einen großen Militairmantel heraus stürzte, sich mit einem unverständlichen Murmeln noch einmal nach den erleuchteten Fenstern zurückwandte und dann, nicht achtend, daß der Sturm ihm die Mütze vom Kopf riß und sein Haar durchzauste, wie ein Verfolgter davon eilte. In einer der vornehmsten Straßen vor einem großen Hause blieb er stehen und zog die Glocke.

Ein Diener, dessen Haar schon grau war, öffnete, und kaum hatte dieser einen Blick auf den Eintretenden geworfen, so rief er aus: „Herr Major sind nicht wohl?"

„Ruhig, Florenz," gebot der so Angeredete, „mach' kein Aufsehen; da nimm meinen Mantel und halte Dich bereit, wir können vielleicht noch heute Nacht einen langen Weg machen. Wie geht es meiner Frau?"

„Ach, machen der Herr Major sich auf's Schlimmste gefaßt, die gnädige Frau liegt —"

Der Major hörte diese Worte des alten Dieners nicht mehr, er eilte hastig einige Marmorstufen, die zu den Gemächern seiner Frau führten, hinauf und war eben an deren Schlafgemach gekommen, als ein markdurchdringender Schrei von innen ihm unwillkürlich selbst erbeben machte. Mechanisch legte er die Hand auf die Klinke der Thür, als diese von innen aufging und eine Dienerin wankenden Schrittes heraustrat. Das Mädchen sah angsterfüllt aus, aber es fuhr zusammen, als es den bleichen Mann sah. Und er, der bleiche Mann, las auf dem Gesichte dieses Mädchens das Schicksal, das seiner harrte.

— Er trat ein, stürzte zu dem Lager hin, auf dem jetzt lautlos und still ein junges Weib lag, bleich wie eine Lilie, — er warf nur einen Blick auf die geschlossenen Augen, als er den Namen „Margarethe" aus gepreßter Brust schrie u. sein geliebtes Weib umfaßte; — er kam nur noch, — um einen Leichnam in seinen Armen erkalten zu fühlen. — Es war ein furchtbarer Moment für den starken Mann, der entschlossen gewesen war, jedem Schmerz eine eherne Stirn zu zeigen.

„O, Margarethe, Margarethe! mußt Du mich auch noch verlassen?" — Sie ist todt, — und ich stehe allein!" Da weckte den gebrochenen Mann ein ganz leiser Ton, der aber so tief an sein Ohr klang, daß er die Arme den Leichnam frei ließen, — daß sich die Augen mit unsagbarem Ausdruck dorthin wandten, wo ein schwarz gekleideter Mann stand, der ein Kind auf seinen Armen hielt. Der Mann war der Jugendfreund des Majors und der Arzt des Hauses, das Kind, das Wesen, dessen Leben die junge Mutter mit dem ihrigen so eben hatte bezahlen müssen.

„Fassung, Leopold!" rief der junge Arzt, „Dein Sohn verlor die Mutter — erhalte Du ihm den Vater."

Der Major starrte erst das Kind, dann den Freund an.

„Fassung rufst Du mir zu, wo hier mein Glück todt auf diesem Lager ruht und draußen der Name Sandorf vernichtet ist?" fuhr er dann mit zitternder Stimme auf.

„Dein Name vernichtet?" rief der Doctor bestürzt und sah den Major mit prüfenden Blicken an. Dieser lachte bitter auf.

„Ach, Du willst Dich überzeugen, ob mein Hirn nicht leidet, ob die Worte, die Du eben hörtest, nicht von den Lippen eines Wahnwitzigen kommen? Sei ruhig, ich bin meiner Sinne mächtig! — O, nur zu mächtig!"

„Und doch verstehe ich Deine Worte nicht," entgegnete der Freund ernst. „Wer könnte Deine Ehre, Deinen Namen, der so hoch steht, beflecken wollen? Hat Dir nicht erst heute wieder der Fürst Beweise seiner Freundschaft gegeben? Warst Du nicht in seiner Nähe der Ausgezeichnetste, und ist die Verlobung Deiner Schwester mit Graf Rüdenthal, dem Verwandten des fürstlichen Hauses, nicht Beweis genug, wie werth Du ihm bist?"

Der Doctor hielt inne. Der Major stand vor ihm und hielt die Hand an seinem Degen. „Halt ein, oder ich werde rasend; urtheilt auch Du mit Deinem scharfen Verstande nur nach Aeußerlichkeiten. Meine Schwester verlobt? mit wem? Weißt Du wer Rüdenthal ist? — Ein Hohlkopf, — ein Schwätzer, — ein Mensch, der für Fürstengunst Verbrechen zu begehen fähig ist. Wer schließt diese Verbindung? — Wer warb um Anna, — wer wird sie zum Altar schleppen, — er, der gräfliche Bräutigam oder der Fürst? — O, Richard, Richard! — wenn Du wüßtest, welche Vulkane in mir rasen! Und doch — nein — mit Haß und Rache betrat ich heute mein Haus, der Tod meines geliebten Weibes, — das Leben dieses Kindes," — der Major riß das kleine Wesen an sich, Deine treue Freundschaft, die an mein Glaube unerschüttert bleibt, haben mich milder gestimmt. Du sollst Alles erfahren — doch nur jetzt nicht! Noch heute Abend muß ich und mein Kind diese Stadt, deren Boden unter meinen Füßen wie glühende Kohlen brennt, verlassen haben. — Niemand als Florenz soll mich begleiten; — Niemand als Du sollst erfahren wohin ich gehe; ich ersticke in dieser verpesteten Hofluft, — ich fühle es, meine Tage sind gezählt, — diese Schmach überlebt ein Sandorf nicht!"

Mit wachsender Angst hörte der Doctor den Freund an, dessen Augen jetzt einen unheimlichen Glanz annahmen, dessen bleiche Wangen eine unnatürliche Röthe zeigten; er hielt das Kind in

in Gemäßheit des Pariser Vartrages oder irgend welch' anderer Verträge. Rumänien, unter dem offiziellen Titel: Fürstenthum Moldau und Wallachei werde in seinen politischen Beziehungen mit anderen Mächten als ein Bestandtheil des türkischen Reiches betrachtet und behandelt." Diese Aufklärung ist um so werthvoller und interessanter, als sie aus dem Munde eines Vertreters der englischen Regierung kommt, welche gewiß kein Interesse hat, dem Vorgehen der russischen Regierung im Orient irgend eine günstige Chance zu gewähren.

Reichstag.

26. Sitzung vom 20. April.

Beginn der Sitzung 12. Uhr. Erster Gegenstand Fortsetzung des beantragten Gesetzentwurfs, betr. den Zeugnißzwang. Zu demselben erhält Abg. Dr. Lasker zunächst das Wort. Er spricht seine Verwunderung darüber aus, daß der Antrag, welcher eine sehr einfache Bestimmung habe, gestern auf so großen Widerstand gestoßen sei. In allen Staaten bestehe natürlich Zeugnißzwanz, der Unterschied bestehe nur darin, daß die Mittel verschieden seien, mit welchem der Zwang in den verschiedenen Ländern angewendet werde.

Die Warnungen der Abg. Knapp und von Gossler, keine Gelegenheitsgesetze zu machen, müsse er zurückweisen. Gegen Worte ohne Inhalt lasse sich nicht kämpfen. Wenn der Reichstag einen Einfluß auf die Verwaltung bezüglich der Ausführung der Gesetze habe, wäre dieses Gesetz freilich nicht nöthig. Nach Lage der Sache sei es durchaus geboten, dieses Nothgesetz zu erlassen, und das Rechtsgefühl zu schonen. Der Generalpostmeister selbst werde sich wohl sagen müssen, daß seit dem Kanteckifall seine Beziehungen zum Reichstage sogar innerhalb des eigentlichen Ressorts seiner Verwaltung eine andere Gestalt als früher angenommen hätten. Um solchen Fällen, vorzubeugen, sei die Annahme des Antrages unabweisbar, wenn auch § 2 fortfallen sollte, so sei er überzeugt, daß die Verwaltung, wenn § 1 Gesetz geworden, auch in Disciplnarsachen das Princip desselben acceptiren werde. Wenn der Abg. Knapp sittliche Ermahnungen an die seitens der Postbeamten vorgefallene Verletzung des Amtsgeheimnisses angeknüpft habe, so seien er und seine Freunde weit entfernt, ein solches begünstigen zu wollen Darum handle es sich nicht. Es komme darauf an, der Verwaltung die Möglichkeit zu nehmen, ein Gesetz bis zum Jahre 1879 noch in einem Sinne auszuführen, der dem öffentlichen Rechtsbewußtsein, widerspreche, sie vielmehr anzuhalten, schon von jetzt an so zu verfahren, wie es das Reichsgesetz vorschreibe. Er bittet, die 2. Lesung nach einigen Tagen vorzunehmen, eine Ueberweisung der Vorlage an die Kommission abzulehnen. Abg. Dr. von Komierowsky dankt dem Abg. Dr. Lasker für seine Initiative und hofft, daß der Paragraph Kantecki ein Rettungsboot für viele sein werde gegen die maßlose Willkür von Verwaltungsbeamten. Abg. Reichensperger-Crefeld hält als praktischer Jurist den Zeugnißzwang für unentbehrlich, aber es bleibe doch immer eine Tortur, die in der Anwendung Schonung erheische. Abg. Klotz beantragt, die zweite Lesung von der heutigen Tagesordnung abzusetzen. Das Haus genehmigt diesen Antrag.

Es folgte dritte Berathung der Gesetzentwürfe für Elsaß-Lothringen betr. die Errichtung von Apotheken, betr. das Wasserrecht, betr. den Kleinhandel mit Branntwein, betr. das Aufsuchen von Waarenbestellung die sämmtlich ohne Discussion genehmigt werden.

Zu dem erstgenannten Gesetzentwurf haben die Abgg. Dr. Löwe und Thilenius die Resolution eingebracht, den Reichskanzler aufzufordern dem Reichstage in der nächsten Session einen Gesetzentwurf behufs einheitlicher Regelung des Apothekenwesens im deutschen Reiche vorrlegen zu lassen.

Präs. des Reichskanzleramts Hoffmann theilt mit, daß im Reichskanzleramte ein bezüglicher Gesetzentwurf ausgearbeitet worden sei, der nochmals dem Bundesrathe vorgelegt werden müsse. Die Vorlage sei für die nächste Session in Aussicht zu stellen.

Die Resolution wird angenommen.

Es folgt 3. Berathung des Vertrags mit Tonga. — Der Regierungsvertreter Geh. Rath Philipsborn erläutert die Umstände, welche die redactionellen Fehler des englischen Textes veranlaßt haben (Redner spricht so leise, daß er auf der Tribüne total unverständlich bleibt).

Abg. Prinz Radziwill gesteht, erst durch die zweite Berathung des Vortrags auf denselben aufmerksam geworden zu sein. Die nähere Prüfung hätte ihn allerdings überzeugt, daß der Vertrag eine sehr große, auch politische Bedeutung habe und es freue ihn, daß der Vertreter des Reichskanzlers in auswärtigen Angelegenheiten anwesend sei, um eventuell Erklärungen abgeben zu können.

Um die Bedeutung des Vertrags zu verweisen, verliest er längere Stellen aus der Pariser **Revue des deux mondes** in der Ursprache wogegen jedoch das Haus bald durch eine deutliche Bewegung protestirt. Schließlich richtet er an die Regierungsvertreter die Frage, ob die Reichsregierung nicht blos den deutschen Handelsinteressen sondern auch den allgemein menschlichen Culturinteressen Schutz angedeihen zu lassen gedenke, namentlich auch den unter französischem Schutz stehenden katholischen Missionen.

Abg. Dr. Kapp weist die Verwechseung von Fragen und die geographischen Irrthümer des Prinzen Radziwill nach. Auf Tonga existire kein einziger Katholik. Es handele sich hier nicht um konfessionelle Fragen und Missionsgeschichten, sondern um die Erwerbung einer Kohlenstation! Der Bemerkung des Prinzen Radziwill über das geringe Interesse, welches das deutsche Parlament den auswärtigen Angelegenheiten anscheinend widme, stellt er gegenüber, daß der genannte Abgeordnete in dieser Hinsicht mit schlechtem Beispiele vorangehe, da er selbst gestanden habe, den Vertrag erst nach der 2. Lesung gelesen zu haben. Es sei, das erkenne er wiederholt an, ein Verdienst der Regierung, für und auf Tonga Fuß gefaßt zu haben.

Es folgt: Mündlicher Bericht der Commission für den Reichshaushalt betr. Cap. 1. Titel 1 bis 9 der einmaligen Ausgaben, Reichskanzleramt.

Zunächst werden die fraglichen Titel auf den Antrag der Commission, in deren Namen der Abg. Wehrenpfennig spricht, und nachdem der Präsident des Reichskanzleramts Hofmann eine kurze Erklärung abgegeben hat, genehmigt.

Es folgt. Mündlicher Bericht der Commission über Cap. 3. und 4. der einmaligen Ausgaben und Capitel 19. Titel 14 der Einnahmen

Titel 1–3 der Ausgaben werden ohne Discussion angenommen.

Titel 4. beantragt die Commission: zum Bau des Botschaftshotels in Wien (2. Rate) statt 300,000 ℳ nur 150,000 ℳ zu bewilligen.

Etat der Postverwaltung: Tit. 1. 2. und 4. werden unverändert gebilligt. Die Commission beantragt Tit. 3. 5. 6. 7. 8. 9. und 10 im ordentlichen Etat zu streichen und als Tit. 10. bis 16 in den außerordentlichen Etat zu stellen.

Abg. Demmler (Socialdemokrat) bemängelt die Mehrkosten des Postgebäudes in Darmstadt gegenüber anderen derartign Anlagen, unterbricht aber seine Rede, da es, wie er bemerkt, schon halb fünf Uhr sei. Der Regierungsvertreter motivirt die Mehrkosten damit, daß in Darmstadt der Sitz der Provinzialbehörde sei. Der Direktor im Reichskanzleramt Geh. Rath Michaelis erwähnt, daß der Vorschlag der Budgetkommission sich nur auf den vorliegenden Etat und für das Etatsjahr 1877/78 beziehe.

Die Sitzung wird auf morgen 11 Uhr vertagt. T. O. Ausgleichungs-Abgabengesetz. Zollanträge. Petitionen. Schluß der Sitzung 4¾ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 20. April. Heute Vormittag nahm der Kaiser Vorträge und im Beisein des Kommandanten militärische Meldungen entgegen, empfing den Generalfeldmarschall Freiherrn von Mantenfel und demnächst den General-Intendanten von Hülsen und ertheilte Audienz. Die Abreise nach Wiesbaden hat der Kaiser, nach den neuesten Bestimmungen, auf Morgen Abend festgesetzt.

— Der nunmehr vorliegende Gesetzentwurf betr. die Erhebung einer Ausgleichungsabgabe ist von folgenden Motiven begleitet. Die Nachtheile, welche für die deutsche Eisenindustrie aus der in Frankreich bestehenden Einrichtung auf dem heimischen, wie auf dem Weltmarkt erwachsen, sind in den Motiven zu dem im vorigen Jahre vorgelegten Gesetzentwurf dargelegt worden. Es mag hier wiederholt darauf hingewiesen werden, daß nach dieser Einrichtung der französische Industrielle, welcher Fabrikate aus Roheisen oder Stahl ausführt, gleichviel, ob diese Gegenstände aus inländischem oder ausländischem Material angefertigt sind, von der Verwaltung einen Schein erhält, welcher ihn zur zollfreien Einführung einer der ausgeführten Gewichtsmenge entsprechenden Menge Roheisen u. s. w ermächtigt, und den er an andere Gewerbetreibende verkaufen kann, welche die betreffenden Eisensorten vom Auslande beziehen wollen. In dem Preise des acquit-à-caution empfängt daher der Fabrikant, welcher zur Herstellung der ausgeführten Fabrikate einheimisches Eisen verwendet hat, thatsächlich eine Ausfuhrprämie, welche ihn in den Stand setzt, den Preis für eine Lieferung nach dem Auslande entsprechend niedriger zu stellen. Die verbündeten Regierungen glauben unter diesen Umständen, auf die im vorigen Jahre vorgeschlagene Maßregel zurückkommen zu sollen. Den Bedenken gegenüber, welche im Schoße des Reichstags und der Kommission gegen die im vorigen Jahre von den verbündeten Regierungen beantragte allgemeine Ermächtigung laut geworden, sind indeß in dem jetzt vorgelegten Gesetzentwurf die Artikel, welche mit einer Ausgleichungsabgabe belegt werden sollen, sowie die Höhe der Abgabe bestimmt bezeichnet. Der Zucker wird in dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht berührt. Zwar bestehen thatsächlich Exportprämien auch für Zucker in mehreren Nachbarstaaten Deutschlands fort. Es kommt indeß, abgesehen von der im Allgemeinen nicht ungünstigen Konjunktur für Zucker, in Betracht, daß kürzlich zwischen den Kommissarien von England, Frankreich, Belgien und Holland eine neue Konvention geschlossen ist, welche, wenn sie vollständig zur Ausführung gelangt, geeignet erscheint, die Beseitigung der Ausfuhrprämien für Zucker in den letzgenannten drei Staaten herbeizuführen. Es darf auch ferner erwartet werden, daß in Oesterreich auf die Abstellung der bestehenden Mißbräuche Bedacht genommen werden wird. Für die Höhe der Ausgleichungsabgabe mußte der durchschnittliche Betrag der in Frankreich bei der Ausfuhr von Eisengußwaaren und Fabrikaten aus Pudlings-Roheisen mittelst der **titres d' acquit à caution** gewährten Ausfuhrprämien bestimmend sein. Der französische Eingangszoll für Gießerei-Roheisen (**fonte d' moulage**) und Puddings Roheisen (**fonte d' affinage**) beträgt von der Tonne 20 frcs., vom Zollzentner also 80 Pfennig. Der Kurswerth der **acquits-à-caution** belief sich nach französischen Quellen: a. für Gießerei-Roheisen per Tonne: im Jahre 1875 auf 15 bis 18 frcs., im Oktober 1876 auf 18 bis 19 frcs., im Januar d. J. auf 17,50 bis 18,50 frcs. b für Puddings-Roheisen per Tonne: Anfang 1876 auf 7 bis 8 frcs., März 1876 auf 13 bis 14 frcs., Oktober 1879 17 bis 18 frcs., Januar d. J. auf 14 bis 15 frcs., Ende März d. J. auf 19,50 bis 17 frcs.

— Wie die „Weserzeitung" berichtetet, wird heute der Gesandte des Kaisers von Japan beim deutschen Kaiser, Siüzo Aoki, in der St. Rembertikirche in Bremen von Herrn Pastor Dr. Manchot mit Fräulein Elisabeth v. Rhada auf Finkenburg in Pommern getraut werden, nachdem am Mittwoch bei dem zuständigen Standesamt in Berlin die Ehe geschlossen worden. In Berlin hat sich anscheinend kein evangelischer Prediger zur kirchlichen Einsegnung der Ehe einer Christin mit einem Buddhisten bereit gefunden.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 19. April. Einzelne Blätter sprechen die Möglichkeit aus, daß die Gewinnung eines neuen Handelsvertrages gegenüber den deutschen Forderungen, die so weitgehend und, wie scheint, mit Zähigkeit festgehalten werden, sehr fraglich bleiben dürfte. Nach den Vereinbarungen mit Ungarn sei den österreichischen Zugeständnissen eine feste Grenze gesteckt und so müsse man jetzt schon hoffen, die Deutschen Delegirten werden dieser Thatsache Rechnung tragen.

— Die telegraphisch signalisirte Reise des Banus von Kroatien, Herrn v. Mazuranics, nach der ungarischen Hauptstadt hat, wie wir vernehmen, zum Zweck die Provinzialisirung des noch nicht provinzialisirten Theiles der Militärgrenze zu betreiben. Der Antrag des Banus geht dahin in der Verwaltung der Grenze keinerlei Veränderung eintreten zu lassen dagegen dieselbe in höchster Instanz anstatt dem Landesgeneralkommando in Agram künftighin der Banalregierung unterzuordnen. Ob dieser Antrag des Banus schon jetzt unter den derzeitigen kritischen Verhältnissen in Osteuropa zur Annahme gelangen können wird, dürfte schwer zu sagen sein.

— Zara, den 19 April. Die Miriditen haben, einige von ihnen bisher besezte Grenzpunkte aufgebend, sich vor der türkischen Uebermacht in's Innere des Landes zurückgezogen. Dieselben erwarten die Zufuhr von Waffen aus Montenegro.

---

den Armen des Vaters nicht mehr sicher er entzog es ihm, uud es war die höchste Zeit. Der Majar wankte; in der nächsten Minute brach er in der Mitte des Zimmers zusammen, ein heftiger Blutsturz war eingetreten, der noch vor Kurzem kräftige Mann lag leichenblaß und todesmatt da.

Der Arzt wandte sofort alle Mittel der Wissenschaft an, um den Freund zu retten, er verließ das Bett des Kranken keine Minute und suchte Körper und Geist des Leidenden zu stärken, aber Alles war vergebens; das innere Leid, welches den Kranken beherrschte, war zu groß, der Seelenschmerz, der ihn durchdrang, war zu mächtig; acht Tage später war der kleine Otto von Sandorf, der über dem Sarge seiner Mutter die Taufe erhalten hatte, auch eine vaterlose Waise.

Der Major hatte schwer gelitten, doch er starb bei vollem Bewußtsein und hatte vorher alle die Verfügungen getroffen, die jeder trifft, der sein Haus für immer verläßt Auf dringende Vorstellungen des Arztes ließ der Sterbende endlich die Schwester vor sich, die jeden Morgen vergeblich um Eingang gefleht hatte, er hatte sie endlich und sogar freundlich empfangen, er hatte mit voller Ruhe Abschied für's Leben von ihr genommen.

„Anna," so sprach er, „Du hast Schmach auf den Namen Sandorf gebracht, — ich verzeihe Dir, gelobe mir aber bei'm Andenken unserer theuren Eltern, die Schmach nicht zu vergrößern — Du wirst an den Traualtar treten — sei Deinem Gatten ein treues Weib."

Dies waren seine letzten Worte gewesen, ein Ehrenmann im wahren Sinne des Wortes, hatte seinen letzten Lebensodem ausgehaucht.

Gebrochen hatte man das Fräulein, wie einen Schatten, aus dem Krankenzimmer hinauswanken sehen; sie war mehr todt als lebend.

Das Leichenbegängniß der Sandorf'schen Gatten war ein feierliches, das Leichengefolge ein außergewöhnliches zahlreiches; sogar die junge Fürstin, welche die Waise über die Taufe gehalten. folgte dem Zuge, während der Fürst, der den Kranken niemals besucht, obgleich er dessen unzertrennlicher Freund war, vermißt wurde. Durchlaucht, so hieß es, sei durch die plötzliche Erkrankung des geschätzten Freundes und durch dessen schnellen Tod so angegriffen, daß die Aerzte ihm Schonung anempfehlen mußten.

Vier Wochen später wurde das Testament des Majors eröffnet und man war nicht wenig erstaunt, als man erfuhr, daß Leopold von Sandorf Doctor Geßler, den Leibarzt des Fürsten, als Otto's Vormund ernannt und Niemand als er ein Recht über den Knaben hatte. Die Verwunderung stieg, als schon wenige Wochen später, der noch junge und sehr geschätzte Arzt bei'm Fürsten seine Entlassung einreichte, um angeblich aus Gesundheitsrücksichten sich nach dem Süden zu begeben.

Alles war geordnet, der Abreise des Arztes stellte sich nichts mehr entgegen. Der alte Florenz, des verstorbenen Majors treuer Diener, stand neben der Amme, die den kleinen Otto, in Kissen gepackt, sorglich auf ihren Armen hin- und herwiegte, man wartete mit Ungeduld des Befehls, in den bereit gehaltenen Wagen zu steigen.

„Wo nur der Herr Doctor bleibt," begann endlich Florenz. „Vor einer Stunde ist er nach dem Schloß gerufen worden; ich merkte es an des Herrn Gesicht, diese Aufforderung kam ihm höchst ungelegen."

Der Amme, die bereits auf freundschaftlichem Fuße mtt dem Alten stand, wurde die Antwort so zu sagen vom Munde abgeschnitten, denn von der Straße her sah man in großer Eile einen fürstlichen Lakai herankommen, der meldete, der Fürst wünsche den Knaben zu sehen. Die Amme hatte nichts Eiligeres zu thun, als dem Lakei zu folgen. Florenz blieb kopfschüttelnd zurück.

Es war das erste Mal, daß der Fürst einen solchen Wunsch aussprach. Im Kopfe des alten Dieners hatte sich so eine eigene Geschichte seit jenem Abend gebildet, wo er den Herrn Major verstört, ohne Kopfbedeckung in's Haus kommen sah, in das Haus, aus dem man ihn dann als Leiche hinaustrug. Zwischen dem Sandorf'schen und dem fürstlichen Hause war's schon nicht mehr ganz richtig gewesen, als der Fürst sich mit der fremden Prinzessin verlobte oder vielmehr verloben mußte, weil nach seiner Eltern Tod der Erbprinz, sein älterer Bruder, durch einen Sturz vom Pferde starb und ihm in ganz unerwarteter Weise der Thron zufiel; es wurden da manche Thränen geweint, die der alte Florenz nicht sehen sollte, aber doch sah.

Im Kabinete des regierenden Fürsten sind vier Personen beisammen. Am Fenster steht ein großer, ernster Mann, an seiner ungezwungenen vornehmen Haltung ist leicht zu erkennen, daß er wohl zum Befehlen geboren sei; dieser Mann ist der Fürst. Vor ihm, das Auge mehr auf den gestickten Teppich, als auf die Anwesenden gerichtet, steht ein kleinerer Mann, aber von kräftiger Figur, es ist Dr. Geßler; fern von beiden Männern sehen wir zwei junge Damen auf einem Divan sitzen. Die eine ist die junge Fürstin, welche das Auge nicht eine Sekunde vom fürstlichen Gemahl abwendet; die andere mit den bleichen Wangen, mit der gebrochenen Haltung, in dem tiefschwarzen Traueranzuge ist Anna von Sandorf, der Fürstin erste Hofdame.

Eben schien zwischen dem Fürsten und dem Doctor ein etwas heftiger Wortwechsel stattgefunden zu haben, denn des Fürsten Augen flammten im Zorn auf als er wieder begann:

„Doktor, Sie dürfen meine Unterstützung nicht zurückweisen, ich weiß, daß der Major kein Vermögen besaß, daß das Ihrige gering ist und unmöglich ausreicht, um dem Knaben eine seinem Stande gemäße Erziehung geben zu können!"

„Durchlaucht geruhen, daß ich offen bin; mein Vermögen ist allerdings gering, doch für des Knaben Erziehung reicht es aus," antwortete der Arzt.

„Doktor," begann der Fürst schon milder, „lassen Sie mich auch etwas für den Sohn meines Freundes Leopold thun —"

Jetzt erhob der Doktor das Auge vom Boden und sah den Fürsten fast vorwurfsvoll an.

„Durchlaucht! Ich gab meinem sterbenden Freunde das Versprechen, allein für sein verwais'tes Kind zu sorgen — in seinem Namen bin ich gezwungen, Ew. Durchlaucht Unterstützung abzulehnen."

Es schien für sämmtliche Anwesenden ein erlösender Moment zu sein, als ein Diener meldete, die Amme mit dem Kinde warte im Vorzimmer.

Jetzt bekamen die schlaffen Züge Anna von Sandorf's Leben und Seele, die Anwesenheit des fürstlichen Paares ganz vergessend, stürzte sie auf das Kind zu, riß es der Amme mit leidenschaftlicher Heftigkeit von den Armen und preßte es an sich, während ihr die heißesten Thränen von den Wangen rollten; die Fürsten weinte mit; es war ein ergreifender Anbick, dieses junge Mädchen in seinem wilden Schmerze anzusehen. Der Fürst trat dicht an den Knaben, aber während er sich niederbeugte und des Kindes Stirn mit seinen Lippen berührte, flüsterte er leise, so leise, daß es nur das junge Mädchen verstehen konnte:

„Anna, Schonung um meinetwillen!"

Schnell trat bei ihr eine Verwandlung ein. Noch einmal küßte sie den Knaben, dann gab sie ihn der Amme zurück und sah schweigend und mit Wehmuth zu, wie sich die Fürstin über die Waise mit zärtlicher Liebe beugte.

„Segne Gott Deinen einsamen Weg, Du armer, elternloser Knabe!" rief die hohe Frau, „und möge es mir vergönnt sein, Dich einst wieder zu sehen.",

Das war der Abschied. Eine Stunde später rollte der Wagen, der Otto von der Heimath, von den Gräbern seiner Eltern entfernte, aus dem Thore der Residenz.

(Fortsetzung folgt)

Frankreich. Paris, 18. April. Der „Moniteur“ bringt eine Mittheilung über die Ausstellung, von deren Vertagung auf 1879 in den Blättern die Rede gewesen ist, welche zugiebt, daß in den politischen Kreisen die Frage mit Bezug auf die Lage erörtert sein möge, amtlich sei jedoch die Angelegenheit noch nicht zur Sprache gebracht worden. — Der neue türkische Botschafter Khalil Pascha wurde heute in feierlicher Audienz vom Marschall-Präsidenten, dem er seine Beglaubigungsschreiben überreichte, empfangen. Die beunruhigte Stimmung, welche von Deutschlands Verhalten so arge Besorgnisse wachgerufen, weicht allmählich vernünftiger Einsicht. — Der Kaiser und die Kaiserin von Brasilien sind hier eingetroffen und im Grand Hotel abgestiegen. Der hier eingetroffene Commandeur der russischen Garden, General Levaschoff, soll mit einer besonderen Mission des Kaisers an den Präsidenten Mac Mahon betraut sein.

Belgien, Brüssel, 19. April. Die hier auf Urlaub befindlichen und der hiesigen Kriegsschule überwiesenen rumänischen Offiziere haben von Bukurest aus den Befehl erhalten, sofort zu ihren heimischen Regimentern zurückzukehren.

Türkei. Konstantinopel, 19. April. Die Nachrichten über bei Nistsik stattgehabte Gefechte haben sich bis jetzt nicht bestätigt; wie verlautet, ist diese Festung noch etwa auf 5 Wochen mit Proviant versehen. — Der neue Vertreter Englands, Layard, wird heute Abend hier erwartet und soll sofort morgen eine Unterredung mit Safvet Pascha haben, man bezweifelt jedoch in hiesigen unterrichteten Kreisen, daß durch seine Mission irgend eine Aenderung der politischen Situation herbeigeführt werden könne. Die Abreise des russischen Geschäftsträgers Nelidoff, der am Montag seine Instruktionen erwartet, dürfte, wie man hört, am Donnerstag kommender Woche erfolgen. — Die in Bagdad aufgetretene Pest hat nach von dort hier eingegangenen Meldungen an Ausdehnung zugenommen.

— Bukarest, 20. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Kischineff wird der Kaiser von Rußland am Montag eine Revue über die Pruth-Armee abhalten.

Nordamerika. Nach Mittheilung von „W. T. B.“ aus Neworleans, 19. April, hat der demokratische Gouverneur Nicholls bei der Abstimmung über sein Verbleiben auf seinem Posten in beiden Kammern die verfassungs- und gesetzmäßig vorgeschriebene Stimmenzahl erhalten.

Provinzielles.

Löbau, 19. April. Am Montag und Dienstag fand unter Vorsitz des Provinzialschulraths Gawlick aus Königsberg und unter Beisitz der Herren Regierungsräthe Tyrol aus Danzig und Henske aus Marienwerder im hiesigen kgl. Seminar die erste Entlassungprüfung statt. Alle 22 Abiturienten bestanden dieselbe. Zur Aufnahmeprüfung haben sich 45 Präparanden gemeldet.

— Nach einer Meldung ist die nächste Sitzungsperiode des Provinzallandtages, welche in der letzten Hälfte des Monat Mai stattfinden sollte, weiter hinausgeschoben.

— Die Nogat-Pontonbrücke bei Marienburg befindet sich seit dem 20. wieder in Benutzung. Auf allen übrigen Punkten der untern Weichsel ist der Traject nunmehr in regelmäßiger Weise hergestellt.

††† **Danzig,** 19. April. (O. C.) Am 14. d. Mts. beging der erste Prediger an der hiesigen Trinitatis-Kirche, Herr Blech sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Docent der hebräischen Sprache und evangelischer Religionslehrer am städtischen Gymnasium. Zur Feier derselben ward ihm von einer größeren Anzahl Schüler der Oberklassen ein Morgenständchen dargebracht, vom Lehrercollegium der Anstalt aber ein Souper im Leutholtz'schen Weinlokale gegeben. — Am 13. April Abends endete nach zweitägiger Verhandlung, die längste der in der diesmaligen Sitzung-Periode unseres Schwurgerichts angestandenen Anklagesachen, die große Banquerott-Anklage gegen den Kaufmann Isidor Blum aus Zoppot und Genossen. Von den vier sämmtlich der israelitischen Nationalität angehörenden, Angeklagten wurde der hauptsächlichst Angeschuldigte, Schnittwaaren-Händler Isidor Blum, wegen betrüglichen Banquerotts und Meineides zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt. Von den drei Personen, welche bezüchtigt wurden, ihm bei Verübung des Banquerotts wissentllich Hülfe geleistet zu haben, wurde sein Vater, der Pferdehändler Victor Blum, zu einem, sein Schwager, der Handelsmann Meyer Leyde, zu einem halben Jahre Gefängniß verurtheilt, der dritte aber, ein Geschäfts-Commissionair aus Dirschau, freigesprochen. — Der bisherige Inspecteur der III. Festungs-Inspection hierselbst, Herr Oberst v. Hindorf, ist unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalmajor, von hier versetzt und an seine Stelle Herr Oberst-Lieutenant Labes Inspecteur geworden. Ebenso ist an Stelle des zum Commandeur des 20. Infanterie-Regiments ernannten Herrn Obersten v. Behr, seines bisherigen Führers, der Oberst-Lieutenannt im 74. Infanterie-Regiment, Herr am Ende, zum Commandeur des Seebataillons ernannt worden. — Der Magistrat und die Standverordneten Danzigs hatten unserem Kaiser und Könige, wie ich seinerzeit Ihnen berichtet, zu Allerhöchst seinem achtzigsten Geburtstage eine gemeinsame loyale Glückwunsch-Adresse übersendet. Auf diese ist ihnen jetzt die Allerhöchste Erwiderung zugegangen. In derselben dankt Se. Majestät nicht nur den Gratulanten huldvollst für ihre guten Wünsche, sondern spricht sich auch anerkennend über die große Mildthätigkeit aus, welche die Bewohnerschaft Danzigs in den letzverflossenen Monaten nicht nur gegen die ortsangehörigen Armen, sondern auch gegen die durch die Weichsel und Nogat-Ueberschwemmung Heimgesuchten wiederum an den Tag gelegt hat. — Die Handelsmarine unseres Platzes ist abermals von einem, und zwar recht schweren, Verluste betroffen worden. Es ist nämlich eins ihrer größten Seeschiffe, das zur Rhederei des Commerzienrath Linck gehörige Vollschiff „Alcibiades,“ bei Hampton-Roads, an der Ostküste der Vereinigten Staaten von Nordamerika, gestrandet. Das mit Stückgütern beladene Fahrzeug befand sich auf dem Heimwege von Baltimore nach Hamburg. Die Besatzung hat sich zwar vollzählig gerettet, Schiff und Ladung aber sollen verloren sein.

— Ein Laden-Demoiselle, welche wegen Veruntrenungen verhaftet worden war, versuchte sich im Gefängnisse zu erhängen, wurde aber noch rechzeitig abgeschnitten. — Ebenso feuerte ein junger Kaufmann aus Pommern, welcher wegen Wechselfälschung steckbrieflich verfolgt und hierorts aufgefunden wurde, im Augenblicke seiner Festnahme ein Pistol auf sich ab; doch ist seine Verwundung nicht lebensgefährlich.

Königsberg, den 19. April. Ein aus mehreren ostpreußischen Mitgliedern des Provinzial-Landtages, angesehenen Vertretern der Landwirthschaft und des Handels bestehendes Comitė veröffentlicht in der „K. H. Ztg.“ einen Aufruf an die Bewohner von Stadt und Land, in welchem zu einer kräftigen Kundgebung gegen die Wiedereinführung der Eisenzölle aufgefordert wird. Zur Besprechung hierüber soll am 23. April im großen Saale der neuen Börse eine allgemeine Volks-Versammlung für Stadt und Land abgehalten werden. In dem Aufrufe heißt es u. A.: „Lange genug hat unsere Provinz diese unwirthschaftliche, die gedeihliche Entwickelung unserer Erwerbs-Verhältnisse in hohem Grade schädigende Steuer gezahlt, um die erneute Auflegung dieser Abgabe ruhig hinzunehmen.“

— Gestern Vormittags starb hier an einem Herzleiden der Professor der juristischen Facultät, Dr. George Philipps im Alter von 39 Jahren. Der Verstorbene war ein Sohn des Oberbürgermeister a. D. Philipps zu Elbing, der ihm bekanntlich vor wenigen Wochen im Tode vorausging. Die hinterbliebene Familie des Herrn Ph. ist durch diesen neuen schmerzlichen Verlust auf's Empfindlichste getroffen worden. — Behufs Forcirung des Brückenbaues und Förderung der noch uneröffneten Eisenbahnstrecke ist der Güterverkehr zwischen Soldau und Montowo seit 8 Tagen eingestellt. Man hofft, daß die Güterzüge vom 1. Mai c. ab wieder wie bisher coursiren werden. (K. H. Z)

Insterburg. Umgeben von dem Kreise seiner zahlreichen Familie und vieler alter und junger Freunde feierte am Dienstag der Superintendent Herr Weber mit seiner Gattin das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

— Die Abhaltung einer Hauskollekte zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins bei den evangelischen Bewohnern der Provinz in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Juni ist vom Oberpräsidenten genehmigt worden.

Posen, 20. April. Zum Falle Kantecki erfahren wir, daß der Postagent v. Węsierski in Orchowo die Verfügung des Oberpostdirektors in Bromberg in einem öffentlichen Lokale vorgelesen haben soll. Von hier aus gelangte die Mittheilung an den Probst Sieg in Orchowo, der sie der Redaktion des „Kuryer Poznanski“ übermittelt hatte. Propst Sieg soll dies bereits zugestanden haben. Herr von Węsierski soll, da gleich Anfangs der Verdacht auf ihn gefallen, bereits früher zwei Mal venommen worden sein, jedoch stets behauptet haben, das Dokument nicht veröffentlicht zn haben, was er nun schließlich eingestanden hat.

— Der Sergeant Knoblauch welcher, wie bereits mitgetheilt, vorgestern mittelst eines Faschinenmessers versucht hat, sich das Leben zu nehmen, ist gestern in Folge der Verletzung gestorben. (P. O. Z.)

Locales.

— **Verein für Volksbildung.** Die nächste Versammlung findet am Montage, den 23. d. Ms., im Artushofe 8 Uhr Abends statt. In dieser Sitzung wird Herr Oberlehrer Feyerabendt einen Vortrag halten über „Zusammenhang und Wechselwirkung der Naturkräfte mit vorzugsweiser Berücksichtigung der Elektricität.“ — Gäste willkommen. —

— **Liebhaber-Theater.** Die Erwartung, welche wir in der gestrigen Nro. d. Ztg. über den Ausfall der Dilettanten-Vorstellung aussprachen, hat sich in jeder Hinsicht und in erwünschtester Weise erfüllt. Das Haus war, so weit die Logenplätze und die unteren Räume dabei in Betracht kommen, ausverkauft, nur in dem Amphitheater und der Gallerie waren noch Plätze frei, obwohl auch diese Gegenden keineswegs unbesetzt zu nennen waren. Die Aufführung gab, wie die erste, den Beweis einer sehr sorgsamen, gradebin musterhaft zu nennende Einübung, einer vortrefflichen Regie und Inspection, und verlief daher auch mit einer Präcision, wie man sie bei den Leistungen der Schauspieler vom Fach leider oft vermißt. Die Vorstellung brachte diesmal, wie angekündigt, drei einartige Bühnenstücke, a) Papa hats erlaubt von G. v. Moser und A. L'Arronge, Musik von R. Bial, b) Duft von Dr. Hugo Müller, c) Aus Liebe zur Kunst von G. v. Moser, Musik von Conradi. Daß unter diesen 2 Singspiele waren, scheint die Besetzung der Rollen nicht wesentlich erschwert zu haben, es traten nur wenige Darsteller in mehr als einer Partie auf. Ueber die Leistungen der einzelnen Mitwirkenden enthalten wir uns natürlich jeder öffentlichen Besprechung, wollen nur das hier aussprechen, daß schon in der ersten Hälfte des ersten Stückes das Gefallen der Zuschauer an diesen Leistungen so groß und lebhaft war, daß das Publikum auch den Dilettanten, gleich als ob sie Schauspieler von Profession wären, lauten Beifall spendete und nach dem Falle des Vorhangs in derselben Weise klatsche, in welcher berufsmäßigen Darstellern in den Zwischenacten der Wunsch kundgegeben wird, sie noch einmal mit Applaus begrüßen zu wollen

— **Gefunden.** Ein Portemonnaie mit Geld und ein goldnes Medaillon mit Photographien von Kindern sind als gefunden der Polizei übergeben, die Verlierer haben sich bei Herrn Polizei-Commissarius Finkenstein zu melden und zu legitimiren.

— **Steinhaufen.** Die kleinen Erdhaufen aus zusammengekratztem Chausseeschmutz, welche längs des Wallgrabens vor dem Bromberger Thor lagen, sind seit mehreren Tagen glücklich verschwunden, aber der größere Haufen bereits zerklopfter Chausseesteine liegt noch immer dort fest und sperrt den Fußweg an der Grabenseite gänzlich ab. Wäre es denn nicht möglich dieses Material, wenn es nicht augenblicklich verwendet werden kann, anderswo zu placiren, vielleicht in den Winkel zwischen dem Graben und dem Glaciszaun, wo er den Fußgängern nicht den Weg versperren würde!

— **Schwurgerichts-Sitzung** vom 20. April 1877. Es sind angeklagt:

1. Der Einwohner Michael Makowski aus Niezywięc wegen eines schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle.
2. Der Käthner Franz Makowski von ebendort und
3. der Einwohner Bernhard Hinz aus Braunsrode wegen eines schweren Diebstahls.

Dem königlichen Domänenpächter v. Selle in Dombrowken sind in den Tagen vom 13. bis 29. Juni 1876 drei Schaafe aus seinem Schaafstalle gestohlen worden. Der Diebstahl wurde dadurch entdeckt, daß am letztgenannten Tage eine Zählung stattfand, welche gegen die vorletzte, am 13. stattgehabte, in der Stückzahl weniger ergab. Aeußere Spuren oder Anzeichen nach der That sind nirgends zu entdecken gewesen, doch war anzunehmen, daß der Dieb in den Schaafstall eingestiegen ist. Es stellte sich durch Recherchen des Gensdarms v. Jakubowski heraus, daß Michael Makowski an der Verübung des Diebstahles sich betheiligt hat, dagegen konnte eine Betheiligung Seitens des Osinski nicht nachgewiesen werden. Hinz hat in der Voruntersuchung ein umfassendes Geständniß dahin abgelegt, daß der Diebstahl zwischen ihm und den Mitangeklagten vorher verabredet, und wie derselbe ausgeführt worden.

In der heutigen Verhandlung hat Hinz zwar sein früheres Geständniß zurückgezogen und sich ebenso wie Michael und Franz Makowski für nicht schuldig bekannt, doch wurde er sowohl wie die Mitangeklagten, da die Beweisaufnahme ein für sie ungünstiges Resultat ergab, durch den Spruch der Geschworenen für schuldig befunden, ihnen aber auch mildernde Umstände zugebilligt und da die Angeklagten zu 1 und 2 vielfach vorbestraft, Hinz dagegen noch unbescholten war, gegen die Ersteren wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle auf je 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß, und 2 Jahre Ehrverlust, gegen Letzteren auf 6 Monaten Gefänginiß, nach dem Antrage der Staats-Anwaltschaft, erkannt.

Briefkasten.

Eingesandt.

Die Fleischbänke auf dem altstädtischen Markt stehen fast seit Einführung der neuen Marktordnung auf der Seite des Marktes südlich vom Rathhause; für den Winter und die erste kühle Frühjahrszeit ist dies auf jeden Fall der bequemste Platz, der ihnen angewiesen werden konnte, aber wenn die Witterung wärmer wird, und die Sonne schon des Morgens um 8 Uhr recht heiß brennt, wird dieser Platz durch die Hitze des hellen Sonnenscheins gerade für den Fleischverkauf wohl nicht mehr angemessen sein, zumal diese Waare von den das Sonnenlicht suchenden Fliegen x. dann sehr stark befallen würde. Wir bitten die betr. Behörde, dies zu erwägen, und für die warme Jahreszeit die Fleischbänke auf die Nordseite des Marktes zu verlegen, wo ihnen des hohe Rathhaus Schatten und Kühlung geben kann.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 20. April.

Gold x. x. Imperials 1395,00 G.
Oesterreichische Silbergulden 179,00 G.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 233,00 bz.

Der heutige Getreidemarkt verlief sehr ruhig, aber bei vorherrschend fester Stimmung. — Im Terminverkehr sind etwas erhöhte Forderungen erreicht worden, während im Effektivhandel nur für Roggen bessere Preise angelegt werden mußten. — Weizen und Hafer dagegen trotz ziemlich guter Kauflust nicht besser zu verwerthen waren. — Weizen gek. 7000 Ctr. Hafer gek. 1000 Ctr.

Für Rüböl bestand eine ziemlich feste Stimmung, wobei die Preise ein Geringes anzogen. Gek. 700 Centner.

Spiritus hatte mäßigen Handel zu anfänglich etwas besseren, dann wieder nachgebenden Preisen. Gek. 70,000 Ltr.

Weizen loco 215—260 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 172—192 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 135—183 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 140—175 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 159—186 Mk, Futterwaare 150—159 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 65,5 Mk bezahlt. — Leinöl loco 57 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 32,5 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 54,2 Mk bz.

Danzig, den 20. April.

Weizen loco fand am heutigen Markte eine etwas festere Stimmung und wurden 500 Tonnen zu vollen gestrigen Preisen gekauft. Der Markt schloß aber sehr ruhig. Bezahlt ist für Sommerbesetzt 127 pfd. 130 Mk, Sommer- 131 pfd. 238 Mk, roth 127/8 pfd. 232 Mk, 129 pfd. 237 Mk, bunt 124/5 pfd. 242 Mk, 126 pfd. 145 Mk, hellfarbig 128, 128/9 pfd. 247 Mk, hellbunt 126/7 pfd. 251 Mk, 128 pfd. 252 Mk, alt 127 pfd. 255 Mk, glasig hochbunt 131, 132 pfd. 252, 255 Mk, fein 132 pfd. 257 Mk pr. Tonne. Termine fester.

Roggen loco fest, inländischer 125 pfd. ist zu 177 Mk pr. Tonne gekauft. Termine ohne Angebot. — Gerste loco große 110 pfd. 165 Mk feine 112, 115 pfd. 171, 172 Mk, kleine 108/9 pfd. 150 Mk pr. Tonne bezahlt. — Ebsen loco ohne Angebot. — Spiritus loco zu 55 Mk pr. 10,000 Ltr. pCt. gekauft.

Breslau, den 20. April (Albert Cohn).

Weizen weißer 19,50—21,10—23,00—24,40 Mk gelber 19,10—20,80—22,90—24,20 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 17,50 — 18,50 — 19,00 Mk galiz. 15,50 — 16,80 — 17,80 Mk. per 100 Kilo. — Gerste 13,00—13,80—14,50—15,50—16,40 Mk per 100 Kilo. — Hafer, 10,30—12,50—13,20—14,20—15,00 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 13,—14,80—16, Mk Futtererbsen 12,30—13,30—14,50 Mk pro 100 Kilo — Mais (Kukuruz) 11,50—12,50—13,20 Mk. — Rapskuchen schles. 7,10—7,40 Mk per 50 Kilo. Kleesaat roth 32—39—48—52—65—77 Mk, weiß 30—40—46—50—60—66 Mk per 50 Kilo. Thymothé 18—22—26—28 per Mk Kilo.

Getreide-Markt.

Thorn, den 21. April. (Lissack & Wolff).

Wetter: rauh u. kalt.

Weizen fest.
„ bunt 218—224 Mk.
„ hochbunt. 228—235 Mk.
„ fein weiß. 234—237 Mk.
Roggen fest.
„ russischer 160—165 Mk.
„ polnischer 168—171 Mk.
„ inländische Dominialwaare 172—174 Mk.
Gerste unverändert. 149—156 Mk.
Hafer fest zur Saat begehrt und bis 185 Mk. bezahlt
„ guter Futterhafer 145—155 Mk.
Erbsen fest gute trockene Waare gesucht. 140—145 Mk
Alles pro 1000 Kilo.
Rübkuchen 8,—8,50 Mk. pro 500 Kil.
Leinkuchen 8,50—9,00 Mk. pro 500 Kil.

Börsen-Depesche

der Thorner Zeitung.

Berlin, den 21. April 1877

		20./4.77.
Fonds.	schwach.	
Russ. Banknoten	233	235
Warschau 8 Tage	229	232
Poln. Pfandbr. 5%	64—70	66
Poln. Liquidationsbriefe	56—80	56—60
Westpreuss. do 4%	92—50	92—20
Westpreus. do. 4½%	99—70	99—50
Posener do. neue 4%	92—50	92
Oestr. Banknoten	158	158
Disconto Command. Anth	96—60	96—90
Weizen, gelber:		
April-Mai	248—50	244
Sept. Okt.	233—50	230
Roggen:		
loco	180	176
April-Mai	178	173
Mai-Juni	173	170
Juni-Juli.	171—50	168—50
Rüböl.		
April-Mai	65—90	65—40
Septbr.-Octbr.	67—80	67
Spiritus.		
loco	54—50	54—60
April-Mai	55—10	55—30
Aug.-Septbr.	58—40	58—40
Reicha-Bank-Diskont	4	
Lombardzinsfuss	5	

Wasserstand den 21. April 8 Fuß 10 Zoll.

Uebersicht der Witterung.

Barometer im Westen und Süden gestiegen, im Osten gefallen. Ueber Nordeuropa bei größtentheils heiterem Wetter hoher Luftdruck, abnehmend nach Süden. Geringe Gradienten, dem entsprechend sind die östlichen Winde über dem ganzen Gebiet abgeflaut und nach Nordost und Nord zurückgedreht. Ueber Nord- und Ostsee, sowie über Deutschland herrschen meist leichte bis mäßige nordöstliche und nördliche Winde. Temperatur etwas gestiegen, jedoch Wetter allenthalben noch kühl, in Süddeutschland und Westösterreich Neigung zu Niederschlägen noch anhaltend. In Norddeutschland Fortdauer des schönen heiteren Wetters bei steigender Temperatur wahrscheinlich.

Hamburg, den 19. April.
Deutsche Seewarte.

Magdalene Standinger,
Hugo Laasner,
Verlobte.
den 19. April 1877
Berlin. Thorn.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Nutzung der rechtsseitigen Hälfte des Weichselstroms längs des städtischen Forstreviers Steinort gegenüber Schulitz zum Zwecke der Lagerung von Holztraften und Stromfahrzeugen und der Berechtigung zum Befestigen von Traften, Hölzern und Stromfahrzeugen an den Bäumen dieses Reviers auf 1 Jahr und zwar vom 1. April 1877 bis ebendahin 1878, haben wir einen neuen Lizitationstermin auf

Donnerstag, den 26. April c.,
Vormittags 12 Uhr,

im Magistrats-Dirigentenzimmer hierselbst anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken hierdurch eingeladen werden, daß die Verpachtungsbedingungen während der Dienststunden in unserer Registratur eingesehen und auf Verlangen gegen Copialien auch mitgetheilt werden können, so wie, daß solche vor dem Termin unterschrieben werden müssen und daß jeder Bieter eine Kaution von 150 Mk vorher bei unserer Kämmerei-Kasse zu erlegen hat.

Thorn, den 5. April 1877.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein ausgemusterter 4sitziger Postwagen soll

Sonnabend, den 28. d. Mts.
Vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Posthofe öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Die Bekanntmachung der Bedingungen geschieht am Verkaufszeitpunkte.

Thorn, den 21. April 1877.

Kaiserliches Postamt.

Der in der gestrigen Nummer dieser Zeitung angekündigte Verkauf von Bekleidungsstücken wird wegen des auf den Mittwoch, den 25. d. fallenden Bußtag auf

Donnerstag, d. 26. d. M.

verlegt.

Regiments-Bekleidungs-Kommission
des 8. Pomm. Infanterie-Regiments Nro. 61

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich
heute Abend
Schuhmacherstraße 352
eine

Restauration

eröffne und bitte um geneigten Zuspruch.

M. Schilke.

Thomas, Restauration.
Bäckerstraße 246.

Heute und die folgenden Abende

großes Conzert

der beliebten Damenkapelle Alexandra unter gefälliger Mitwirkung der Damen aus Moskau. Frl. Alexandra, russische Chansonnette-Sängerin, Frl. Leokadia, polnische Gymnastikerin und Sängerin, Frl. Gertrud, englische Soubrette und Tänzerin, Frl. Valeska, deutsche tragische Sängerin. Für gute Speisen, Getränke und freundliche Bedienung ist gesorgt.

Thomas.

Israelitischer Frauen-Verein.

In Ausführung des Beschlusses vom 4. März a. c. berufen wir auf

Sonntag, den 29. April cr.
Nachmittags 3 Uhr eine

General-Versammlung

in das Sessions-Zimmer des Gemeindehauses zur Wahl von

5 Vorsteherinnen (§ 5),
3 Assistenten (§ 17),
2 Revisoren (§ 16),

bemerken gleichzeitig, daß die revidirten Statuten dem Drucke übergeben sind, und demnächst den Mitgliedern zugesandt werden.

Thorn, den 20. April 1877.

Der Vorstand
des israelitischen Frauen-Vereins.

Ausverkauf

bei

M. Friedländer,
Butterstraße 95.

Um schnell zu räumen, habe die Preise noch herabgesetzt und mache namentlich auf Bettzeuge und Leinewand, sowie auf Herrengarderoben und Stoffe, aufmerksam.

Dr. Putzar's
Wasserheilanstalt
Königsbrunn, Station Königstein, sächs. Schweiz. Ebenso Electrotherapie und sp. Pension für Nervenleidende.

Aquarium-Keller.

— Erlanger Bier —
frisch vom Faß.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich im Hause des Herrn **Bäckermeister Oloff am Markt** ein

Bierdepot

errichtet habe und unter Zusicherung **promptester Bedienung** mich dem geehrten Publikum empfehle.

C. Schilke.

Mein neues **Billard** und **Kegelbahn** empfehle ich einem geehrten Publikum zur gefälligen Benutzung.

S. Küster in Mocker.

Das bereits mehrfach erwähnte, nach Vorschrift des Herrn Horstig bereitete, höchst preiswürdige **Eau de Cologne** empfehle ich einer ferneren gütigen Beachtung.

Walter Lambeck.

Zur Beachtung für alle Kranke!

Tausende und aber Tausende zerrütten ihre Gesundheit durch Ausschweifungen. Dieselben gehen nicht allein ihrem geistigen, sondern auch ihrem körperlichen Verfall sicher entgegen, was sich durch Abnahme des Gedächtnisses, Rückenschmerzen, Gliederzittern rc. deutlich bemerkbar macht. Außer den genannten sind noch „Flimmern der Augen, große Erregtheit der Nerven, sichere Zeichen und Folgen“ obengenannten Lasters. Recht deutlich und „für Jedermann“ verständlich behandelt diese Vorgänge das ausgezeichnete Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Hilfe in allen Schwächezuständen. Preis 3 Mark und theilt gleichzeitig die besten Mittel und Wege zur Beseitigung aller dieser Leiden mit. (H. 36,000)

Dieses wirklich gediegene Werk wurde von Regierungen und Wohlfahrtsbehörden empfohlen.

Vorräthig ist dasselbe in Thorn in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

---

1 mbl. Vorderz. zu verm. Gerechtestr. 118.

Er kommt? **Cagliostro?** Er kommt?

Neu. **Magische Depesche!** Neu

des rühmlich bekannten kaisl. russ. Hof-Taskamoteur.

Professor-Cagliostro

erlaubt sich hiermit ergebenst anzuzeigen daß derselbe in einigen Tagen in Thorn eintreffen wird, auf seiner Durchreise nach Warschau, und nur 2 seiner

großen fantastischen spirit-Soireen
im hiesigen Stadt-Theater
am Dienstag 24. u. Donnerstag d. 26. veranstalten wird.

Diese Soireen werden, verbunden mit einer großen

Gratis-Präsenten-Verloosung

durch an das Publikum verabfolgte Freiloose, und bestehen die Präsente aus den schönsten Schmuck-, Galanterie- und Silber-Sachen.

Neu! **Zum ersten Mal.** Neu!

Die amerikanische Brief-Tauben Post

dem Publikum die Geschenke überbringend.

Cagliostro's europäischer Ruf und Leistungen sind durch alle Zeitungen genügend bekannt.

Billets sind vorher bei Herrn Friseur **Grèe** zu haben.

Alles Nähere durch Zettel und Zeitungen.

Das Wäsche- und Leinen-Geschäft

von

A. Böhm

jetzt

Breite-Straße Nro. 146/47.

empfiehlt sein vollständig sortirtes Lager zu nachstehend billigen Preisen.

1. Dowlas von 28 Pf. die Elle an.
2. Shirting und Chiffon von 25 Pf.
3. Dimity in reizenden Dessins von 30 Pf.
4. Leinen und □Bezüge von 50 Pf.
5. Lakenleinen von 35 Pf.
6. Hemdenleinen das Stück zu 50 Ell. von 18 Mk.
7. Schürzen in den verschiedensten Genres für Damen, Mädchen und Kinder in Seide, Wolle, Piqué und Kattun.
8. Küchenhandtücher das Stück von 50 Ell. 9 Mark. Elle 20 Pf.
9. weiße Gesichtshandtücher die Elle 35 Pf.
10. Oberhemden, Kragen und Stulpen.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrt zwischen

Hamburg und New-York,

Havre anlaufend, vermittelst der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe:

Frisia 25. April. **Gellert** 9. Mai **Hammonia** 23. Mai
Pommerania 2. Mai. **Suevia** 16. Mai. **Herder** 30. Mai.

und weiter regelmäßig **jeden Mittwoch.**

Passagepreise: I. Cajüte **500** Mark, II. Cajüte **300** Mark, Zwischendeck **120** Mark.

Zwischen **Hamburg** und **Westindien,**

Havre anlaufend, nach verschiedenen Häfen Westindiens u. der Westküste Amerikas

Franconia 22. April. **Rhenania**, 8. Mai **Vandalia** 22. Mai.

und weiter regelmäßig am 8. und 22. jeden Monats.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfg.
in HAMBURG.

Admiralitätsstraße Nr. 33/34. (Telegramm Adresse: **Bolten. Hamburg.**)
in Thorn der concessionirte Agent **J. S. Caro.**

Appetitlosigkeit kann nur durch Regulirung der Thätigkeit des Magens beseitigt werden! Dies beweist nachstehendes Attest, welches dem **Herrn R. F. Daubitz, Berlin, Neuenburgerstr. 28,** zugesandt ist.

Gegen Magenkatarrh habe ich jeden Morgen, ehe ich Kaffee genoß, einen Eßlöffel **Daubitz'schen Magenbitter** eingenommen und habe darauf eine **merkwürdige Erleichterung** beim Husten; ebenso empfinde ich eine **außerordentlich gute Verdauung** und verspüre, daß ich meiner recht lästigen Obstruction auf wunderbare Weise überhoben bin.

Dahmsdorf, den 18. Januar 1877

Templin,
Gutsbesitzer.

R. F. Daubitz'scher **Magenbitter** ist stets **echt** zu haben bei Herrn **R. Werner** in Thorn.

Bei Neubauten empfiehlt sich den geehrten Bauherren zur Ausführung von

Klempner-Bauarbeiten

unter Zusicherung reeller Bedienung wie der billigsten Preise, einer geneigten Beachtung.

Eugen Janke, Klempnermeister.
Gerechtestraße 92.

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **Schneider.**

Ein neues massives Haus und Stall, worin Gastwirthschaft und Handel betrieben wird, an der Chaussee in einer Vorstadt vorm Thore belegen, mit 5 heizb. Zimmern, 2 Schlafzimmern und 1 Morgen Garten und Hof, soll mit 1500 Thlr. Anzahlung verkauft werden.

Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Vorzügliche Dachstöcke und Dachsplisse sind billig zu haben bei **H. Laudetzke.**

Ein junger Mann,

aus guter Familie, der deutsch und polnisch spricht, mindestens Tertianer, findet in meiner Kurz-Waaren, Glas-, Porzellan-Tapeten-Geweht-Handlung, eine Stelle als Lehrling.

Th. Thiel, Bromberg.

Ammen vom Lande weist nach
Singelmann, Miethsfrau.
Weißestraße 71.

Für die unterstützungsbedürftige Wittwe Goldack in Roßgarten sind ferner Beiträge eingegangen: Ungenannt Mark 2,00.

Für Frau Wittwe Stange von: Herrn Barbanell Mark 1,50, A. K. Mark 5,00, Ungenannt Mark 2,00.

Die Expedition der Thorner Zeitung.

Zur bevorstehenden Saison!

Spezial-Geschäft

für

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

von

S. Schendel,

Breite Straße № 441.

Breite Strasse No. 441.

Breite Strasse No. 441.

Preis-Courant:

Sommer-Paletots in allen Farben von 4—12 Thaler.

Compl. Herren-Anzüge, vom gewöhnlichen bis feinsten Genre, sämmtliche in hocheleganten Facons von 8—18 Thaler.

Beinkleider in den neuesten Dessins von vorzüglichem Schnitt von 2—7 Thaler.

Westen in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen.

Schlafröcke vom gewöhnlichsten bis zum feinsten Genre.

Damen- und Mädchen-Paletots, Talmas, sowie lose und anschließende Jaquets aller Art, mit den reichhaltigsten Garnirungen, sämmtliche Faconsachen unter Fabrikpreisen.

Einsegnungs-Anzüge von 5½ Thlr. an.

Kinder-Anzüge, wie auch Paletots in allen Farben, sehr nett sitzend für Knaben jeden Alters, zu ganz besonders mäßigen Preisen.

Außerdem habe ich eine große Partie in:

Reisebourken und Regenmänteln, Arbeitshosen und Westen, Unterjacken, wollenen und leinenen Hemden, Unterbeinkleidern, glattblauen und gestreiften Arbeitsblousen rc.

die ich zum Ausverkauf stellen werde.

Bestellungen nach Maaß oder Angabe werden auf's Schnellste und Sorgfältigste ausgeführt.

Hochachtend

S. Schendel aus Bromberg.
Breite Straße No. 441.

(Beilage, Extra-Beilage und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 93.

Sonntag, den 22. April 1877.

Beethovens Religion.

Es ist immer interessant, die Stellung zu beobachten, welche geniale Menschen zum religiösen Leben ihrer Zeit wie zur Religion überhaupt nehmen. Im Rückblick auf den des fünfzigjährigen Todestag des größten aller Tondichter, Ludwig van Beethovens, dürfte wohl auch in diesen Blättern dem Andenken des großen Todten ein frischer Kranz gewunden werden durch einen Hinblick auf seine Beziehungen zur Religion. Als am 26. März 1827 unter dem Brausen eines majestätischen Gewitters Beethoven die Augen für immer geschlossen hatte, da war mit ihm nicht nur ein gewaltiger Künstler geschieden, im Gebiete der Tonkunst eben so groß, wie Göthe in dem der Dichtkunst, sondern auch ein im edelsten Sinne des Wortes religiöser Mensch. Für diejenigen, welche sich das Studium der Tonwerke des Meisters zur Aufgabe machen, braucht es nicht mehr gesagt zu werden, daß er gar manche seiner Schöpfungen nicht mit so wunderbarer Tiefe des Gemüthes und so weltüberwindender Hoheit des Geistes hätte ausschmücken können, wäre er nicht, der gewöhnlichen Alltagswelt entrückt, zuvor in höheren Regionen eingekehrt. Nicht nur in der Cantate „Christus am Oelberg", nicht nur in seinen beiden Messen, nicht nur in seinen auch im Volke hochbeliebten Compositionen gellertscher Lieder („die Himmel rühmen", „Gott deine Güte", „Bußlied" u. a.) brachte er religiöse Stimmungen zum Ausdrucke, vielmehr wird es keinem Kenner entgehen, daß auch in einzelnen seiner Orchesterwerke, seiner Quartette und Sonaten der Meister tiefgehende religiös-ethische Probleme behandelt. Wir denken dabei an einzelne Sätze aus den letzten Streichquartetten, bei welchen, wer empfänglich ist für des Meisters niemals nur obenaufliegende Musik, keinen andern Eindruck haben kann, als den der Versenkung in die höchste göttliche Wahrheit und Klarheit, der Weltüberwindung und Versöhnung mit Gott nach bangem schwerem Erdenleide. Wir gedenken jenes ergreifenden Andantes aus der F moll Sonate, das mit Recht bezeichnet wird als ein weihevolles, inbrünstiges Gebet, als „aus tiefster Verlassenheit trostvoll emporgeflügelte, wieder in sich zurücksinkende Andacht". Die Melodie dieses Satzes hat dann Verwendung für weitere Kreise gefunden in jenem Liede, das gewiß unsere Leser schon huntermal gerne gesungen und gehört haben und das gar nie veralten kann: „Heil'ge Nacht, o gieße du Himmelsfrieden in dies Herz." Wir gedenken des Adagios in der großen B-dur-Sonate, welches eine wundersame Transfiguration des 42. Psalmes: „Wie der Hirsch schreiet nach den Wasserbächen, also verlanget meine Seele nach dir, o Gott", genannt werden kann. Wir gedenken an die religiöse Weihe des Schlusses der Pastoralsymphonie, an die C moll-Symphonie: „So pocht das Schicksal an die Pforte," insbesondere aber an die neunte Symphonie. Denjenigen für solche Musik Empfänglichen möchte ich sehen, der nach einer guten Aufführung dieses unsterblichen Werkes nicht sagen müßte: Der Beethoven war auch ein großer Prophet. Er hat wie Jakob schwer gerungen mit Gott, aber er hat ihn auch mit siegesfroher Gewißheit festgehalten und ist von ihm gesegnet und begnadet worden. Wer müßte nicht weihevoll religiös gestimmt werden, wenn im Schlußsatze dieser Symphonie der Chor das Lied Schillers an die Freude anstimmt, in Tönen gotttrunkener Erregtheit singt:

> Seid umschlungen, Millionen!
> Diesen Kuß der ganzen Welt!
> Brüder, über'm Sternenzelt
> Muß ein lieber Vater wohnen,

und in Andachtsschauern die Fragen stammelt:

> Ihr stürzt nieder, Millionen?
> Ahnest du den Schöpfer, Welt?

Doch, verlieren wir uns nicht in musikalische Schwärmerei, als was das bisher Gesagte denjenigen erscheinen möchte, denen Beethovens Schöpfungen ferner liegen. Beethoven ist in noch weit höherem Grade als Göthe das Schicksal beschieden, bei der Menge mehr nur berühmt als beliebt zu sein. Lortzingsche und ähnliche ohrenkitzelnde Tändelei und Offenbach'sche platte Gemeinheit bilden die Träber, mit denen sich Tausende lieber füttern lassen, als daß sie ihr Geistesleben und ihre Empfindungen am Quelle Beethoven'scher Musik zu erfrischen und zu läutern suchten. Unser Meister wollte eben nicht nur durch bloßes Tonspiel ergötzen, sondern die Schönheit des Tones und die Entwickelung der Harmonie betrachtete er, ähnlich wie der Bildner den Marmor, nur als die sinnliche Unterlage, als sinnengefällige Ausdrucksmittel einer höhern Idee. Er nahm es mit seiner Kunst gewaltig ernst, sie sollte auf Geist und Herz bildend, befreiend, läuternd wirken und daher dann die religiöse Weihe, die nicht nur über seine spezifisch-religiösen Werke, sondern auch über so manche andere seiner Schöpfungen ausgegossen ist.

Aus den Werken eines Menschen erkennt man seine Religion, aus den Werken Beethovens spricht eine tief-innerliche, hoch-geistige Religion. Da findet sich nichts bloß Angelerntes, Nachgeahmtes. Beethoven spricht seinen Glauben und seine religiösen Empfindungen durchaus eigenartig aus und bindet sich an keinerlei Ueberlieferung. Subjectivismus ist der Charakter seiner Religion, aber jener Subjectivismus, der die ewige Wahrheit in sich schließt, wie Gold den Edelstein. Weil Beethoven in seinen kirchlichen Schöpfungen, insbesondere in seinen beiden Messen sich nicht im überlieferten Kirchenstil bewegte, sprach man ihm rundweg die Fähigkeit für religiöse Musik ab. Unser Meister ehrte den Seb. Bach und Händel außerordentlich, er hatte auch als Organist Gelegenheit genug gehabt, sich mit dem kirchlichen Stil vertraut zu machen, aber er konnte sich nun einmal beim Aussprechen seines Glaubens und religiösen Emsfindens nicht in ausgetretenen Geleisen bewegen. Alles Dogma war ihm in Religion und Musik sehr verhaßt. Es ist warhaft komisch, wie jetzt noch in Hinsicht auf Kirchenmusik eine Orthodoxie sich breit macht, die auf ihrem Gebiete noch weit schlimmer wirkt, als die Orthodoxie in kirchlicher Lehren. Es giebt Leute, die mit Achselzucken auf Beethoven herabsehen und ihm gegeuüber vom Lobe des frommen Sebastian Bach triefen, wiewohl sie vielleicht von diesem herrlichen Altmeister der modernen Tonkunst gerade so viel verstehen, wie ein Eskimo von der Kunst des Contrapunktes. Diese Leute haben so ein dunkles Gefühl, daß Beethoven auch so ein Freigeist, so ein Reformer, so ein Ketzer gewesen, der den Maßstab seines persönlichen Bewußtseins an alle Ueberlieferung gelegt hat. Das können sie von ihm nicht vertragen und darum sprechen sie ihm die Religion in seiner Kunst ab. Einen edlen festgewonnenen Glauben verlangte Beethoven, aber derselbe sollte an keinerlei Formel und Bekenntniß gebunden sein. Darum hat er besonders charakteristisch im Credo seiner ersten Messe den Ton mehrere Male nach einander auf das Credo verlegt und bei diesem Begriffe gerne verweilt und ist dann über den Inhalt des Glaubensbekenntnisses mit schnellen Schritten hinweggeeilt.

Beethovens Religion nun außerhalb seiner Kunst war durchaus nicht bloß Anerzogens. Durch die Verhältnisse zufällig der katholischen Kirche äußerlich angehörig, löste sich der Meister von früh an innerlich von dem Kirchenglauben los und gewann sich eine durchaus selbständige religiöse Ueberzeugung. Er band sich an keinerlei Theorie und schwor niemals auf das Schibolet einer religiösen Partei. Gott aus seinen Offenbarungen im Leben des Geistes und der Natur zu erkennen, bildete sein Hauptbestreben bis an sein Ende. Wollte man Beethoven seinem Glauben nach unter irgend eine der in seiner Blüthezeit noch bestehenden religiösen Denominationen einordnen, so würde man ihn am besten als Deisten bezeichnen. Auf seinem Schreibtische hatte der Meister immer vor sich unter Glas in Rahmen eingefaßt folgende drei von ihm eigenhändig abgeschriebene Inschriften, welche Champollion im Tempel der Göttin Neith zu Sais gefunden: „Ich bin, was da ist." „Ich bin Alles, was ist, was war, was sein wird, kein sterblicher Mensch hat meinen Schleier aufgehoben." „Er ist einzig von ihm selbst und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Dasein schuldig." Für den Christus, welchen im Laufe der Zeiten die Kirche aus Jesus gemacht hatte, besaß der Meister kein Verständniß, um so mehr aber für die Bethätigung der Grundsätze der Lehre Jesu. Er sprach nicht gern über religiöse Angelegenheiten, zumal wenn er bemerkte, daß man für seine Anschauungen kein Verständniß hatte; aber er dachte und handelte gerne religiös. In seinen letzten Jahren betrachtete er, wie das aus seinen Tagebüchern deutlich ersichtlich ist, sein Schaffen vornämlich unter dem Gesichtspunkte eines Dienstes der Dankbarkeit gegenüber dem Ewigen, der ihn mit dem Genius der Kunst ausgerüstet habe, damit er durch die Kunst seine Mitmenschen zu Gott hinführe. Beethoven trug das Bewußtsein in sich, ein Priester des Höchsten zu sein. Wie wenig aber hat man bis heute das tiefinnerliche Verhältniß des Meisters zum Göttlichen erkannt und anerkannt. Warum? Sein Gott und sein Glaube waren eben nicht nach der Schablone der Kirche zugeschnitten; darum war auch er in den Augen Vieler gleich Göthe und Schiller kein Christ, sondern nur ein „großer Heide".

Und es ist ja wahr, er hat seinen Geist so gerne mit der Weisheit der großen Heiden gesättigt. Homer, Plato, Aristoteles, Plutarch, Shakespeare und die besten deutschen Dichter bildeten seine Lieblingslektüre. In seinen Tagebüchern finden sich zahlreiche Auszüge aus denselben. Keine unter Beethovens Büchern aber waren so abgegriffen, wie seine beiden Exemplare von Christian Sturms „Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahres." Auf diesem rationalistischen und oft matten Andachtsbuche hielt unser Meister sehr viel. Die aufklärende Tendenz desselben gefiel ihm so, daß er bei seinen häufigen Landaufenthalten es den Geistlichen, mit denen er in Berührung kam, als gutes Lehr- und Erbauungsbuch für Unterricht und Kanzelvorträge empfahl. Beethoven, ein König im Reiche des Geistes, war nämlich ein Volksfreund darin, daß er bessere Volkserziehung verlangte und, soweit es ihm zustand, anstrebte. Der gute Mann ist aber bei den Herren Pfarrern in Oesterreich von damals übel angekommen und hat von da an mit bitterm Spotte über Pfaffenthum und Alles, was drum und dran hängt, sich ausgesprochen.

Man hat sich von gewisser Seite über des Meisters Vorliebe für Sturms Andachtsbuch lustig gemacht und aus derselben den Beweis dafür genommen, daß es mit des Meisters Religion nicht weit her gewesen sein müsse. Allein wir betonen dieser lächerlichen Behauptung gegenüber, daß aus den Werken Beethovens die Größe seiner Gotteserkenntniß und die Tiefe seiner religiösen Empfindung für den Verständigen zu gewaltig sich offenbare, als daß es noch nöthig wäre, daran zu erinnern, daß Sturms Betrachtungen dem Meister eben nur einen äußern Anhalt boten, an welchem er die ganze Fülle seines innerlichen religiösen Denkens und Empfindens aufranken ließ. Wie er in der Musik aus dem einfachsten Thema heraus eine ganze Welt von Ideen und Emdfindungen wie mit Zauberschlag zu bilden vermochte, so bedurfte der Reichthum seines innern religiösen Lebens keine stärkern Reizmittel als die immerhin dürftigen Betrachtungen Sturms.

Beethoven war schon zu seinen Lebzeiten für Aehnlichgesinnte Prophet des Göttlichen, er wird es heutzutage mehr und mehr für weitere Kreise, aber erst die Zukunft wird seine hohe Bedeutung für das ideale Leben recht würdigen. Beethoven hat aber auch ein gut's Theil von der Bitterkeit des Prophetenlooses geschmeckt. Und wie hat er es getragen? Wie es eben ein wahrer Prophet trägt, mannhaft, standhaft und mit Ergebung in den Willen des Gottes, als dessen Priester er sich betrachtete. Daß er von seinen Zeitgenossen verhältnißmäßig wenig verstanden wurde, schmerzte ihn in der Vollkraft seiner Jahre tief, später verklärte sich dieser Schmerz in seiner Brust zu dem frohen Glauben, daß ihm kommende Geschlechter mehr Gerechtigkeit werden angedeihen lassen. Reich ist er auch nicht geworden trotz seiner einfachen Lebensweise; die Sorgen um seine äußere Existenz beschäftigten ihn oft, aber er verlangte nicht nach Reichthum. Im edeln Stolze seiner großen Seele sah er mit Verachtung auf Jeden hin, der arm an Gütern des Geistes nur auf seinen Rang und Reichthum pochte. Als ihn das größte Unglück seines Lebens traf, der Verlust des Gehöres im besten Mannesalter, da ergoß seine Seele ihr Leid wohl etwas in schmerzlichem Aufschrei, in erschütternder Klage; am Schlusse des berühmten sogenannten Testamentes von Heiligenstadt stehen die Worte: „O Vorsehung, laß einmal einen reinen Tag der Freude mir erscheinen. So lange schon ist der wahren Freude inniger Wiederhall mir fremd. Wann, o wann, o Gottheit, kann ich im Tempel der Natur und der Menschen ihn wieder fühlen? — Wie? — nein, es wäre zu hart." Ein anderes Mal gesteht der taube Tondichter: „Ich habe schon oft mein Dasein verflucht." Allein diese Verstimmungen arteten nie in Verzweiflung aus und auch in den dunkelsten Stunden ist nie ein Wort des lästernden Trotzes gegen Gott von den Lippen des Unglücklichen geflossen. In solchen Bedrängnissen floh er dann gerne hinaus in die Natur, die er als eine göttliche Lehrerin außerordentlich liebte In Bezug hierauf strich er aus Sturm folgende Stelle an: „Wohlan, ich wil ein Schüler dieser Schule werden und ein lernbegieriges Herz zu ihrem Unterrichte darbringen. Hier werde ich Weisheit lernen, die nie mit Ekel verbunden ist. Hier werde ich Gott kennen lernen und in seiner Erkenntniß einen Vorgeschmack des Himmels finden."

Bei allem Bewußtsein seiner Größe, die ihn mit Ironie die musikalischen und kritischen Neider und Knirpse behandeln ließ, welche ihn mit Steinwürfen meinten von seinem hohen Piedestal herabstürzen zu können; bei allem republikanischen Stolze, womit er auch vor Fursten das Haupt nicht beugte; bei all' seinen kleinen Eigenheiten, besonders seinem Starrsinn, der zuweilen zur Lösung edler Freundschaftsbande führte und schwer beleidigte, glühte Beethovens Herz doch von aufrichtiger Menschenliebe. Welch' eine Liebe hat er an seinen an Sohnes Statt angenommen und ungerathenen Neffen verschwendet. Zur Unterstützung Armer und zur Förderung wohlthätiger Zwecke veranstaltete er seine schönsten Concerte; da war es ihm denn höchste Lust, durch sein wunderbares Klavierspiel Zuhörer anzulocken und zu entzücken. Wenn er Unrecht gethan hatte, dann bat er auch um Verzeihung. Sittenrein im Wandel blieb er doch frei von aller Selbstgerechtigkeit. Seinem Neffen schrieb er einmal: „Ahme meine Tugenden nach, ohne meine Fehler." Gegeuüber Gott war er allezeit demüthig und im Gefühl, daß er selbst durch Unachtsamkeit auch ein Theil von dem Mißgeschick verschutdet habe, das ihn verfolgte, strich er in Sturms Betrachtungen folgende Stelle an: „Ich muß es zum Preise deiner Güte bekennen, daß du alle Mittel versucht hast, mich zu dir zu ziehen. Bald gefiel es dir, mich die schwere Hand deines Zornes empfinden zu lassen und durch mannigfaltige Züchtigungen mein stolzes Herz zu demüthigen. Krankheit und andere Unglücksfälle verhängtest du über mich, um mich zum Nachdenken über meine Abweichungen zu bringen .... Nur das Einzige bitte ich dich, mein Gott, höre nicht auf, an meiner Besserung zu arbeiten. Laß mich nur, auf welche Weise es wolle, an guten Werken fruchtbar sein."

Doch genug. Beethoven war in seiner Weise ein religiöser Charakter, der heute schon eine zahlreiche Gemeinde von Anhängern hat und eine noch zahlreichere gewinnen wird. Tausenden, die sich in das Wesen seiner Musik hineingefunden haben, hat er mit derselben nicht nur einen Ohrenschmaus bereitet, sondern Geist und Herz in Andacht erhoben und geläutert, ein Prophet des Göttlichen, Wahren, Schönen, jener Lehrer einer, von denen geschrieben steht, sie werden leuchten, wie des Himmels Glanz, wie die Sterne immer und ewiglich!

(Aus der Reform, Zeitstimmen aus der schweizer. Kirche.)

Wie der Graf Adlerstamm den Hahn schoß.

Im R. . .auerthale steht die alte moosbärtige Fichte, an welcher das Wunder geschehen ist. Dort hat der Graf Adlerstamm den Hahn und der Preiner-Michel den Bock geschossen.

Im letztvergangenen Frühjahr war's, als der Graf in Nimrod's kecker Rüstung in's Thal fuhr. Der Oberförster hatte für Jagd und Wild zu sorgen. Er war rathlos. In die nahe Holzknechthütte ging er hinüber, hieß den Vorhacker, den Preiner-Michel mit sich, und als sie allein durch den Wald gingen und der Michel seinen Tabakbeutel vom Rücken herüberzog, wo er ihn im Gurte stecken hatte und seine Pfeife füllte, sagte der Förster: „Möcht ich wissen, wie das anfangen."

„Ist was anzufangen?" fragte der Michel.

„Der Graf ist da und will morgen früh einen Auerhahn schießen."

„Dem gehört die Jagd, der kann's thun."

„Der kann's nicht thun," sagte der Oberförster.

„Das ist zu wenig mein Lieber, der Graf trifft nichts. Es muß was geschehen. Jetzt denk' Dir einmal, ist heuer das zehnte Jahr, daß der Herr auf den Auerhahn kommt, und hat noch nicht ein einzig Federl geschossen. Er wir endlich verzagt, verkauft die Jagd und das wär' arg: Du weißt Michel, er giebt —" und machte mit den zwei Gebefingern eine bedeutsame Geste. „Kurz, er muß morgen den Auerhahn schießen. Wenn ich mir das nur abzusehen wißt."

„Binden wir ihm den Hahn auf den Baumwipfel" meinte der Preiner-Michel, nahm seine angestopfte Pfeife zwischen die Vorderzähne, und steckte den Tabaksbeutel wieder in den Gurt.

„Anbinden," sagte der Förster, „d'ran habe ich schon gedacht, aber es ist zu wenig; er trifft ihn nicht."

„Wenn er aber zwei- und dreimal hinaufbrennen kann?"

„Trifft ihn nicht. Der Graf ist kurzsichtig, das weißt, hat keinen festen Ansatz und keine Geduld und Ruh'; dem fehlt nicht mehr als Alles zum Jäger."

„Nachher kann ich keinen Rath geben," sagte der Michel.

„Es giebt nur ein Mittel," versetzte der Förster mit leiser Stimme, als traute er nicht einmal den Bäumen, „und weil es das einzige ist, muß es ausgeführt werden."

„Nachher ist's ja recht."

„Aber dazu brauch' ich Dich Michel. Los einmal."

Und sie blieben stehen und der Förster brachte dem Vorhacker was bei.

„Na, Du'" sagte dieser, plötzlich laut auflachend, „das thu' ich nicht!"

„Kannst es ganz ruhig thun; 's ist gar keine Gefahr. Er schießt zum mindesten einen Klafter weit an Dir vorbei."

„Zu dem Geschäft such' Dir einen Anderen, Förster"

„Nun, zu Deiner Beruhigung — Du weißt ja, daß ich dem Herrn den Büchsenspanner abgebe — werde ich das Gewehr blind laden".

„Das ist eine Red'. Jetzt hast mich. Wo will der Herr Graf den Hahn schießen?"

„Oben im Donnerwald, etwa bei der Zwiselfeichten. Je weiter und schwieriger der Weg, desto größer das Vergnügen. Kennst ja das von den hohen Herren. Und um drei Uhr, wo's gra'd noch die rechte Finstere hat."

„Ist recht."

Sie verabredeten noch Manches und verloren sich im Walde.

Um Mitternacht wird der Herr Graf höflich geweckt. Er beladet sich mit Allem, was dem ächten Jägersmann an den Leib steht Und wenn der Förster meint, das oder das sei heute nicht nöthig, sagt der Graf fürsichtig, 's wär' immerhin besser, man hätt's bei sich.

„Excellenz!“ sagte der Förster unterwegs, „heut' gilt's Einem. Ich sag's, So schön ist mir noch Keiner gestanden, wie der heutige.“

„Soll Sein Schaden nicht sein. Doch — hat Er's gehört? ist das nicht ein Schuß gewesen.?“

„Wahrhaftig,“ lachte der Förster, „auf s Haar wie ein Schuß; das hat mich anfangs auch immer getäuscht. Nein, Excellenz, eine Lawine ist im Höllengraben drüben abgegangen. Das ist um diese Zeit nichts Seltenes.“

Je höher sie emporkamen gegen den Donnerwald, desto leiser wurde ihr Gespräch. Als sie bei der Rothbuche waren und horchten, hörten sie das erste Mal Balzen. Nun hub das Laufen an, um dann während der Hahn wieder schwieg, starr wie ein Baumstrunk still zu stehen.

So waren die beiden Jäger allmählig zur Zwiselfeichten gekommen, in deren buschigen Gewipfel das Thier schnalzte und balzte, daß es eine Lust war.

Der Förster führte den Grafen auf den rechten Standpunkt und fragte flüsternd, ob er dort oben den Hahn wohl sehe.

„Wohl, wohl! ist's ein sakrisch mächtiger Kerl.“

„Natürlich, das schwarze Bündel dort ist der Baumwipfel. Daneben der kleine Punkt . . . .“

„Gut, gut“ erwiderte rasch der Graf und fuhr mit dem Schaft zur Wange. — Puff! war auch schon der Knall da. Man meinte schier zu früh, aber siehe — diesmal Glück! Das Thier rauschte herab von Ast zu Ast und schwer fiel es zu Boden.

Der Graf sprang hinzu, jauchzte, jubelte; es war auch ein prächtiger Vogel. — Das Telegraphenamt! Allsogleich berichtet der Gemahlin, der Freundin; Vivat, den Hahn geschossen. Morgen großer Schmaus.

Ein herrlicher Vogel, fürwahr, und gerade mitten in die Brust getroffen. Aber — was hängt doch dran? An den Klauen hängt ein Knollen, was das sein mag? — Sogleich ist ein gemacht — welch' eine Erscheinung?! In die Klauen verhackt lag ein vollgedunsener Tabaksbeutel.

„Verdammter Esel! fluchte der Förster und rasch setzte er bei: „Der erste Fall in meiner Praxis, Excellenz-Herr, wo mir das vorkommt, was erzählt wird, daß Auerhähne bisweilen in der Nähe der Holzarbeiter dringen und verschiedene Gegenstände, die die Leute irgendwo bei Seite gelegt, mit sich forttragen. Ich wette, diese Tabaksblase ist ein solcher Raub. Seltsam, seltsam!“

Der Graf starrte drein und sagte kein Wort. Den Vogel ließ er liegen: auf dem kürzesten Wege eilte er dem Bahnhofe zu.

Und der Michel kletterte verzagt von der Zwiselfeichten, von welcher er früher den todten Vogel herabgeschleudert hatte.

„Was kann denn ich dafür,“ betheuerte er dem Förster. „Ihr seid zu früh da gewesen. Wie der Schuß fällt, hängt der Vogel noch fest an meinem Gurt. Ich reiß ihn eilends los, und hab' halt meinen gottverblitzten Tabaksbeutel mit hinabgeworfen.“

In acht Tagen war das Revier verkauft.

Verschiedenes.

— Stapellauf eines japanesischen Panzerschiffes. Im Schiffsbauwerft von Samuda Brothers in Poplar (London) wurde am 14. d. M. das erste für Rechnung der japanesischen Regierung gebaute Panzerschiff von Stapel gelassen. Dem seltenen Stapellauf wohnten außer den Chefs und dem Personale der japanesischen und chinesischen Gesandschaft eine distinguirte und glänzende Gesellschaft bei. Madame Woogeno, die Gemahlin des japanesischen Gesandteu am Hofe von St. James, vollzog den Taufakt mit folgenden Worten in japanesischer Sprache: „Es gewährt mir großes Vergnügen, das erste japanesische Panzerschiff, das in England gebaut worden, zu taufen. Dieses Schiff wird die Merkwürdigkeit haben, eines der furchtbarsten Fahrzeuge der Flotte Sr. Majestät, des Mikado, zu sein. — Ich hoffe, es wird sich auch auszeichnen, indem es der Flagge, die es tragen wird, Ehre bringt, und Lob denjenigen, die es geplant und gebaut haben. Möge der große Gott mit dem „Foo-So“ sein.“ Das Kriegsfahrzeug, dessen Architekt Mr. Ree, der ehemalige Chef-Ingenieur der britischen Marine, ist, ist ein gepanzertes Widderschiff von 220 Fuß Länge, 48 Fuß Breite und etwas über 20 Fuß Tiefe und besitzt eine Tragkraft von 3700 Tonnen. Sein gesammtes Panzergewicht beträgt 776 Tonnen und die Dicke der Eisenbekleidung erhebt sich an den gefährdetsten Stellen bis auf 9". Die Armirung besteht aus sechs Krupp'schen Geschützen schweren Kalibers. Bei dem Festmahle, welches sich dem Stapellauf anschloß, erklärte der japanische Gesandte, der Fortschritt Japans im Handel und Verkehr mit dem Auslande machte es wünschenswerth, daß es eine Flotte besitze, und aus diesem Grunde hätte die japanische Regierung den „Foo-So“ und zwei andere Panzerschiffe bestellt. Der Mikado, fügte er hinzu, würde falls es die Gelegenheit erfordere, stets bereit sein, seine kleine Flotte der weit mächtigeren britischen in irgend einer Operation für die Förderung der Civilisation zur Verfügung zu stellen. „Foo-So“ ist, wie der japanesische Gesandte bemerkte der Name des berühmsteu Berges in Japan, dessen Umrisse auf Fächern und anderen japanesischen Artikeln abgebildet sind. Der chinesische Botschafter trank auf das Wohl der jungen japanesischen Marine, die, wie er hoffte, nie einen Schuß abfeuern werde, ausgenommen als ein Bundesgenosse Chinas.

ANNONCEN-ANNAHME

für **alle hiesigen** und **auswärtigen Zeitungen** zu gleichen Preisen wie bei den Zeitungs-Expeditionen selbst, ohne Porto und Spesen in der **Annoncen-Expedition** von

Rudolf Mosse in Thorn,

Vertreter:

Ernst Lambeck.

Joh. Scherr: Germania

Zwei Jahrtausende deutschen Lebens.

ist der Titel einer neuen **Deutschen Kulturgeschichte für den Familienkreis**, welche der berühmte Verfasser, mit den ersten deutschen Künstlern vereint, hier bietet. Die Arbeit unserer Vorfahren in Haus und Feld, im Frieden und Krieg, in Staat und Kirche, in Kunst und Wissenschaft, alle die Wandelungen von Sitte und Brauch, das Land- und Stadtleben, die bäuerliche, bürgerliche, adelige und fürstliche Daseinsweise, das deutsche Dichten und Trachten, Meinen und Minnen, Wissen und Wollen — dies alles wird seine Stelle und Würdigung finden in einer kultur- und sittengeschichtlichen Schilderung, welche in jedem Sinne ein nationales Prachtwerk zu heißen verdienen soll und so recht dazu angethan ist, eine Zierde von jedem gebildeten Haushalt zu sein, ein Familienbuch edelster Art, geeignet, vaterländisches Fühlen und Denken zu wecken und wach zu halten, den Geist deutscher Geschichte verstehen zu machen, die Gemüther von Parteileidenschaften zu reinigen und in allen Herzen das heilige Feuer wahrer Vaterlandsliebe zu entzünden.

Lieferung 2 ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zur Einsicht zu erhalten: Preis derselben uur 1½ Mark.

Bekanntmachung.

Als unbestellbar ist zurückgekommen: Ein am 11. April zwischen 7—8 Uhr hier aufgelieferter gewöhnlicher Brief an Frau Ida Korritter, ohne Bestimmungsort, Jägerstr. 2, dessen Inhalt aus einem halben Markstücke besteht.

Der unbekannte Absender obiger Sendung wird hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen zu melden u. nach gehöriger Legitimation die Sendung in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf gedachter Frist der Ober-Post-Direktion in Danzig zum weiteren Verfahren eingesandt werden muß.

Thorn, den 20. April 1877.

Kaiserliches Post-Amt.

---

1. große Pferdeverloosung
in **Inowraclaw.**

Ziehung am 27. d. M. April.

Hauptgewinn: eine elegante Equipage mit 4 Pferden und Geschirr im Werthe von 10,000 Reichsmark; **vierzig edle Reit- und Wagenpferde, sowie sonstige Gewinne.**

Loose à 3 Mark, empfiehlt

Walter Lambeck.
Moritz Meyer

A. Molling, General-Debit in Hannover.

Es ist wissenschaftlich festgestellt, dass Cacao als Nahrungsmittel von unschätzbarem Werthe, dass eine reine unverfälschte Chocolade das gesundeste Getränk ist! Die Stollwerck'sche Hof-Chocoladen-Fabrik in Cöln haftet jedem Consumenten ihrer mit Stempel und Siegel versehenen Chocoladen für absolute Reinheit; ihr Product wurde auf der Weltausstellung zu Wien i. J. 1873 als das vorzüglichste von 137 Concurrenten prämiirt und ihr Etablissement zur Kaiserlichen Hof-Chocoladen-Fabrik, der einzigen im Deutschen Reiche ernannt. Auf der Weltausstelluug in Philadelphia erhielt die Fabrik neuerdings die Preis-Medaille.

Die Chocoladen sind in den meisten grösseren Geschäften vorräthig; Aufträge von Privaten werden nur nach Orten von der Fabrik ausgeführt, wo sich keine Verkaufs-Niederlagen befinden.

Während des Krieges

sendet die

„Schlesische Presse“

Special-Berichterstatter in's russische, türkische und montenegrinische Lager

und bringt vermöge ihrer täglichen 3 Ausgaben

alle politischen und Handelsnachrichten

früher

wie jede andere Zeitung, da **nur** die „Schlesische Presse“ **außer** ihrer Morgen- und Mittags-Ausgabe auch noch ein

Abendblatt

herausgiebt, welches Nachmittags 4½ Uhr erscheint und mit jedem zunächst abgehenden Zuge den auswärtigen Abonnenten zugeht.

Am 1. Mai c. beginnt im Feuilleton der „Schlesischen Presse“ neben Beiträgen von Karl Gutzkow u. v. a. beliebten Schriftstellern, der neueste und hochbedeutende Roman:

„Fragmente“

von

Wilhelm Jensen.

Abonnements übernehmen alle Postanstalten im deutschen Reich zum Preise von

nur 3 Mark 84 Pf. pro Mai und Juni zusammen

incl. Postzuschlag für täglich dreimalige Versendung.

Inserate finden in der weitverbreiteten „Schlesischen Presse“ den lohnendsten Erfolg. Trotz der großen Auflage beträgt die Insertionsgebühr nur 20 Pf. pro Zeile.

Arbeitsmarkt-Annoncen (Anzeigen von offenen Stellen und Stellengesuche.)

die für die „Morgenausgabe“ der „Schlesischen Presse“ bestellt werden, und denen die Gebühren mit **nur 15 Pf.** pro Zeile beigefügt sind, werden in der „Abendausgabe der „Schlesischen Presse“ und im „Breslauer Handels-Blatte“ gratis aufgenommen.

Breslau, im April 1877.

Expedition der „Schlesischen Presse.“

Preußische Original-Loose

1. Klasse 156. Lotterie: ½ 84 Mk, ¼ 42 Mk (Preis für alle 4 Klassen: ½ 150 Mk ¼ 75 Mk), sowie Stettiner, Mecklenburger, Cassler, Quedlinburger, Königsberger und Hannover'sche Pferde-Loose à 3 Mk (je 11 Loose für 30 Mk) und Schleswig-Holstein'sche Kaufloose 5. Klasse á 9 Mk versendet gegen Baar-Einsendung des Betrages: ***Carl Hahn,*** in Berlin S. Kommandantenstraße 30.

Weil's Pat. Futterschneid-Maschinen.

Mit bedeutenden Verbesserungen versehen, schneiden 600 Pfund Rindviehfutter pr. Stunde und erfordern so wenig Betriebskraft, daß ein Knabe sie bedienen kann. — Preis 150 Mk — kleinere Maschinen von 70 Mk an.

Moritz Weil jun. Masch.-Fabrik in Frankfurt a.M.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst Herr **David Hirsch Kalischer** in Thorn.

Mehrere Fenster Thüren auch Ladenthüren zu verkaufen. **S. Blum.**

Ein neues schmiedeeisernes Grabgitter bill. zu verk. Brückenstr. 14.

Offerte für Wollsäcke

von

R. Deutschendorf & Co.,

Säcke-Fabrik, Danzig, Milchkannengasse 12.

1. **Wollsäcke, extra schwer, Köper-Waare, 9, 10 11 Pfd., à 3,20 bis 3,75 M.**
2. **do. Tarpawling extra Qualität 7 bis 8½ Pfd. à 3,10 bis 3,50 M.**
3. **do. gewöhnl. Sackleinewand 10 bis 11 Pfd. à 3,25 bis 3,50 M.**
4. **do. leichte Hassians, guter Qualität, 4½ bis 5 Pfd. 1,80 bis 2,30 M.**
5. **do. für Schmutz-Wolle von 1,20 M. an.**

Besonders machen wir auf die

schweren Köper-Säcke

aufmerksam, da diese an Reinheit und gutem Aussehen allen anderen schweren Säcken vorzuziehen sind.

Drillich-Säcke für Getreide und Mehl zu sehr billigen Preisen; Mehlversandt-Säcke und Säcke aller Art zu jedem Preise.

Signaturen gratis.

Proben in allen Sorten senden wir auf Wunsch zur Ansicht.

— Lieferung prompt und reell. —

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschifffahrt

von BREMEN nach AMERIKA.

nach **Newyork:**	nach **Baltimore:**	nach **New-Orleans:**
jeden Sonnabend.	2. Mai. 16. Mai.	vom Septbr. bis Mai
I Caj 500 Mk II Caj 300 Mk	Cajüte 400 Mk	monatlich 1 Mal.
Zwischendeck 120 Mk	Zwischendeck 120 Mk	Cajüte 630 Mk
		Zwischendeck 150 Mk

Die Direction des Norddeutschen loyd in Bremen.

Zur Ertheilung von Passagescheinen zu Originalpreisen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für jede andere Linie zwischen Europa und Amerika sind bevollmächtigt

Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.

Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Carl Spiller in Thorn.

Kleine Wohnungen von gleich, eine Wohnung von drei Zimmern, Küche nebst Zubehör vom 1. October d. J. zu vermiethen. **S. Blum.** Culmer-Straße.

Geld für fremde Rechnung zu vergeben. Strengste Discretion. Anfr. von außerhalb bitte eine 10 Pf.-Postmarke beizufügen. **A. Bracki,** Thorn, Breitestr. 445 1 Treppe.

Kl. Gerberstr. Nro 80 part. ein möbl. Zimmer zu vermiethen.

Möbl. Zim. zu verm. Elisabethstr. 89.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.